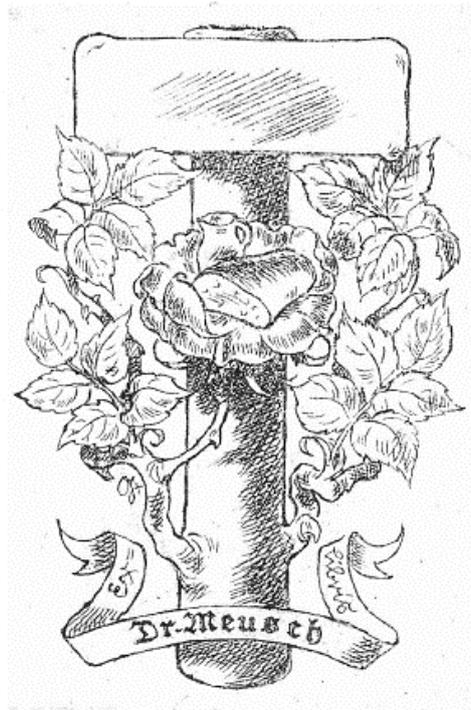


Zur Geschichte des
Seminars für deutsche Handwerkskunde
und Handwerkspolitik
an der Universität Göttingen
1935-1943



Ex libris von Dr. Meusch

Zusammenfassung

Ende des 19. Jahrhunderts gab es im Zuge der Industrialisierung bedeutende Veränderungen im Erwerbsleben. Viele Handwerker kamen dadurch unter wirtschaftlichen Existenzdruck. Um dieser Entwicklung entgegenzutreten, begannen sich Handwerker in Verbänden und Interessenvertretungen zu organisieren. Die ersten Handwerkskammern wurden gegründet. Im Jahr 1900 schlossen sich Meister aus bestehenden Handwerkskammern als freie Vereinigung zum „Deutschen Handwerks- und Gewerbeamt“ zusammen. 1919 kam es zur Gründung des „Reichsverbandes des deutschen Handwerks“ als Dachorganisation des Deutschen Handwerks- und Gewerbeamtes, Gewerbevereine, Genossenschaften sowie Handwerkervereinigungen und -bünden.

Auch von den Universitäten wurde die große Bedeutung des Handwerks für die Wirtschaft immer mehr erkannt. Handwerk wurde zum Gegenstand betriebswirtschaftlicher Forschung und Lehre. Nach dem 1. Weltkrieg hatten auch immer mehr selbständige Handwerker und ihre Organisationen den Wunsch, wirtschaftliche, soziale, rechtliche und technische Fragen auch wissenschaftlich bearbeiten zu lassen. Dies führte im Juni 1920 in Hannover zur Gründung des „Wirtschaftswissenschaftlichen Forschungsinstituts für deutsche Handwerkerpolitik beim Reichsverband des deutschen Handwerks“.

Mit der Auflösung des Reichsverbandes des deutschen Handwerks zum 01. Oktober 1933 hörte auch das „Wirtschaftswissenschaftliche Forschungsinstitut für deutsche Handwerkerpolitik“ offiziell auf zu bestehen. Dr. Hans Meusch, der als langjähriger Geschäftsführer des Reichsverbandes des deutschen Handwerks auch mit der Institutsgeschichte dieses Forschungsinstituts eng verwoben war, gelang es 1935 in enger Verzahnung mit der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Göttingen das „Institut für Handwerkskunde“ zu gründen, das ähnliche Forschungsaufgaben verfolgte. Dr. Meusch hatte bereits seit dem 19.03.1934 an der Universität Göttingen einen Lehrauftrag in Handwerkskunde inne und übernahm 1935 die Leitung dieses neuen Instituts, das 1936 in „Seminar für deutsches Handwerkswesen und deutsche Handwerkerpolitik an der Universität Göttingen“ umbenannt wurde.

Das Institut für Handwerkskunde führte neben einem regen Lehrbetrieb auch Betriebsbesuche und verschiedenartige Forschungstätigkeiten durch und betrieb mit studentischer Unterstützung auch Feldforschung in verschiedenen Regionen Niedersachsens. 1943 wurde der Seminarbetrieb kriegsbedingt eingestellt. Mit dem Ende des 2. Weltkriegs im Mai 1945 wurde das „Seminar für deutsches Handwerkswesen und deutsche Handwerkerpolitik an der Universität Göttingen“ endgültig stillgelegt.

Inhalt

1.	Einleitung	1
2.	Zur Situation des Handwerks zu Beginn des 20. Jahrhunderts	1
2.1	Überblick	1
2.2	Zur Geschichte des Deutschen Handwerksinstituts	3
2.3	Zur Situation der Interessenvertretungen des Handwerks zu Beginn des Dritten Reiches	5
3.	Zur Situation der Universität Göttingen zu Beginn des 20. Jahrhunderts	7
3.1	Die Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät	7
3.2	Zur Arbeitsgemeinschaft zwischen Handwerkern und Studenten	9
3.3	Zum Hochschulkreis Niedersachsen	10
3.4	Gründung des Instituts für Handwerkskunde	11
3.4.1	Zu den Exkursionen	12
3.4.2	Zu den Standortuntersuchungen	13
3.5	Umgründung zum Seminar für deutsches Handwerkswesen und deutsche Handwerkspolitik an der Universität Göttingen	14
3.6	Beschreibung eines Forschungslagers	17
3.7	Zur Situation des Seminars für deutsches Handwerkswesen und deutsche Handwerkspolitik zu Beginn des 2. Weltkrieges	18
3.8	Zur Schule des deutschen Handwerks in Braunschweig	19
3.9	Zur Situation des Seminars für deutsches Handwerkswesen und deutsche Handwerkspolitik während des 2. Weltkrieges	25
4.	Nachwort	26
5.	Literatur	28
6.	Anhang	30
6.1	Publikationen des Seminars für deutsches Handwerkswesen sowie Dissertationen mit Schwerpunkt auf handwerklichen Themen, angefertigt an der Universität Göttingen im Zeitraum 1935 bis 1941 (Auswahl)	30
6.2	Aus den Vorlesungsverzeichnissen der Universität Göttingen 1934-1943	31
6.3	Beispiel eines Erhebungsbogens für die Standortuntersuchung im Kreis Dannenberg zwischen 14.-27. September 1936	32
6.4	Erfahrungsberichte von Teilnehmern der Standortuntersuchung im Kreis Dannenberg zwischen 14.-27. September 1936, Artikel aus „Deutsche Allgemeine Handwerks-Zeitung“, Hannover, vom 18.12.1936	41

1. Einleitung

Nachfolgende Untersuchung hat zum Ziel, den Spuren des Beginns der akademischen Handwerksforschung in Göttingen nachzugehen. Dies geschieht, indem zunächst kurz die Voraussetzungen und Entstehungsbedingungen beschrieben werden, die zur Gründung des Instituts für Handwerkskunde in Göttingen geführt haben, welches 1936 in „Seminar für deutsches Handwerkswesen und deutsche Handwerkspolitik an der Universität Göttingen“ umbenannt wurde. Das Institut für Handwerkskunde führte neben einem regen Lehrbetrieb auch Betriebsbesuche und verschiedenartige Forschungstätigkeiten durch und betrieb mit studentischer Unterstützung auch Feldforschung in verschiedenen Regionen Niedersachsens. Die Ergebnisse dieser Studien wurden in mehreren Publikationen und Dissertationen veröffentlicht. Der Seminarbetrieb des Instituts für Handwerkskunde begann im Jahr 1935 und wurde 1943 kriegsbedingt eingestellt. Mit dem Ende des 2. Weltkriegs im Mai 1945 wurde das „Seminar für deutsches Handwerkswesen und deutsche Handwerkspolitik an der Universität Göttingen“ endgültig stillgelegt.

Wertvolles Material für diese Spurensuche lieferten die Bibliothek des Volkswirtschaftlichen Instituts für Mittelstand und Handwerk an der Universität Göttingen (ifh Göttingen), und das historische Zeitschriftenarchiv des ehemaligen Instituts für Handwerkskunde, welches zu wesentlichen Teilen erhalten geblieben ist und sich heute im Besitz des ifh Göttingen befindet. Letzteres umfasst eine umfangreiche Sammlung von thematisch geordneten Zeitungsartikeln aus den Jahren 1933-1938. Das Themenspektrum reicht von Wirtschafts- und Sozialpolitik, Steuer- und Arbeitsrecht, Berufs- und Fachbildung des Handwerks, Handwerkerbünde und Kammern, Marktregelung, Wettbewerb, Kartelle und Preise, Vergebungswesen, Wertarbeit, gestaltende und schöpferische Arbeiten, Waren- und Gütezeichen, Presse und Propaganda bis hin zu Volkskunde und Allgemeines Handwerkswesen.

Die aufschlussreichen historischen Schriften und Zeitungsartikel aus den Jahren 1934-1940 der Bibliothek des ifh Göttingen, aber auch spätere Werke zu dieser Zeitepoche und diesem Themenkreis, waren die Grundlage für diesen kurzen geschichtlichen Abriss.

2. Zur Situation des Handwerks zu Beginn des 20. Jahrhunderts

2.1 Überblick

Ende des 19. Jahrhunderts gab es bedeutende Veränderungen im Erwerbsleben. Große Fortschritte wurden im Maschinenwesen und in der Entwicklung gewerbetechnischer Hilfsmittel gemacht. Dazu gewannen kapitalkräftige Großbetriebe immer mehr an Einfluss. Dies führte zu Nachteilen für kleine und mittlere Betriebe. Viele Handwerker kamen mehr und mehr unter wirtschaftlichen Existenzdruck. Es wurde sogar davon gesprochen, dass das Handwerk ganz untergehen werde.¹

Um dieser Entwicklung entgegenzutreten, begannen sich Handwerker in Verbänden und Interessenvertretungen zu organisieren. Die ersten Handwerkskammern wurden gegründet. Im Jahr 1900 schlossen sich Meister aus 51 von den zu diesem Zeitpunkt 67 bestehenden Handwerkskammern als freie Vereinigung zum „Deutschen Handwerks- und Gewerkekammertag“ zusammen.² 1919 kam es zur Gründung des „Reichsverbandes des deutschen

¹ Reichsstand des deutschen Handwerks (Hrsg.) (1936), „Deutsches Handwerk“, 5. Jg., Nr. 21, vom 22.05.1936, S. 353.

² Vgl. Chesl, V. (1966), S. 19.

Handwerks“ als Dachorganisation des Deutschen Handwerks- und Gewerbevereines, Gewerbevereinen, Genossenschaften sowie Handwerkervereinigungen und -bünden.³

Ziel der Handwerkerbewegung war es, „dem Handwerk inmitten der freiheitlichen, kapitalistischen Wirtschaftsentfaltung einen Bezirk berufsständisch gebundener Korporativwirtschaft zu sichern“.⁴ Angestrebt wurde eine Aufwärtsentwicklung des Handwerks, um im wirtschaftlichen Konkurrenzkampf erfolgreich bestehen zu können und dem Niedergang des Handwerks entgegenzuwirken.

Dazu gehörte auch das Bemühen um zeitgerechte Ausbildungsinhalte, und es bestand zunehmender Bedarf an wissenschaftlichen Erkenntnissen.

Beginnend im Februar 1912 in Mannheim wurden am Sitz der Handwerkskammern und an anderen Orten sogenannte Instruktionkurse abgehalten und Schriften veröffentlicht. Schließlich entstand die Idee, eine Versuchs- und Lehranstalt zu gründen, die sich ganz in den Dienst des Handwerks stellen würde, um dessen Interessen zu fördern.

Auch von den Universitäten wurde die große Bedeutung des Handwerks für die Wirtschaft immer mehr erkannt. Betriebswirtschaftliche Hochschullehrer wandten sich dem Handwerk zu. So wurde Handwerk zum Gegenstand betriebswirtschaftlicher Forschung und Lehre. Das Ziel war eine wirkungsvolle, nachhaltige Handwerksförderung durch Zusammenarbeit von Praxis und Wissenschaft.

Da mit Beginn des 20. Jahrhunderts auch immer mehr akademisch gebildete Geschäftsführer in den handwerklichen Organisationsapparat eintraten, wuchs auch von dieser Seite das Interesse an handwerksrelevanten wissenschaftlichen Forschungen.

Walter Bucerius, Regierungsrat im badischen Landesgewerbeamt in Karlsruhe, initiierte mit seiner Forderung „Mehr Wirtschaftlichkeit im Handwerk durch rationelle Betriebsführung“ die Gründung des **„Forschungsinstituts für rationelle Betriebsführung im Handwerk“**, welches am 24.10.1919 in Karlsruhe eröffnet wurde. Es hatte wissenschaftliche Forschungsarbeiten zur Förderung und Weiterbildung der Betriebswirtschaft im Handwerk zum Ziel. Finanziert wurde es von den vier badischen Handwerkskammern sowie der Landeswirtschaftsstelle für das badische Handwerk GmbH. Es erhielt Räume im Landesgewerbeamt Karlsruhe. Zur Erreichung einer Breitenwirkung wurden bei verschiedenen Handwerkskammern Bezirksstellen gegründet, die zum Forschungsinstitut engen Kontakt hielten. Das Institut wurde 1921 vom Reichsverband des deutschen Handwerks als „Zentralstelle für das Rationalisierungsbestreben im Deutschen Handwerk“ anerkannt.

Nach dem 1. Weltkrieg hatten immer mehr selbständige Handwerker und ihre Organisationen den Wunsch, wirtschaftliche, soziale, rechtliche und technische Fragen auch wissenschaftlich bearbeiten zu lassen. Dies führte im Juni 1920 in Hannover zur Gründung des **„Wirtschaftswissenschaftlichen Forschungsinstituts für deutsche Handwerkerpolitik beim Reichsverband des deutschen Handwerks“**. „Es sollte anhand einwandfreier statistischer Unterlagen den Beweis der Wandlungs- und Lebensfähigkeit des Handwerks erbringen sowie Aufschlüsse über seine wirtschaftliche Leistungskraft geben. Darüber hinaus sollte es die Öffentlichkeit sowie die Spitzen der Wirtschaftsverbände und Behörden über die

³ Vgl. Will, M. (2012), S. 590.

⁴ Vgl. Meusch, H., zitiert in Chesl, V. (1966), S. 20 aus „Berufsstandsgedanke und Berufsstandspolitik des Handwerks“. Hannover, 1931, S. 8.

gewandelte Bedeutung des Handwerks innerhalb der modernen Industriegesellschaft informieren.“⁵

Dieses Forschungsinstitut war eine Einrichtung des Reichsverbandes des deutschen Handwerks ohne eigene Rechtspersönlichkeit und ohne eigenen Haushalt. Die Räumlichkeiten befanden sich bei der Geschäftsstelle des Deutschen Handwerks- und Gewerbekammertages in Hannover. Seine Aufgaben bestanden aus drei Gruppen:

- Forschungen über die volkswirtschaftliche Bedeutung des deutschen Handwerks
- Organisation und laufende Bearbeitung wirtschaftswissenschaftlicher Nachrichten
- Erforschung ausländischer Zustände und Bearbeitung des Einzelmaterials zum methodischen Aufbau einer synthetischen Theorie der nationalwirtschaftlichen Wirtschaftskunde.

Mit der Auflösung des Reichsverbandes des deutschen Handwerks zum 01. Oktober 1933 hörte auch das „Wirtschaftswissenschaftliche Forschungsinstitut für deutsche Handwerkerpolitik“ offiziell auf zu bestehen. Dr. Meusch, der als langjähriger Geschäftsführer des Reichsverbandes des deutschen Handwerks auch mit dieser Institutsgeschichte eng verwoben war, gelang es 1935 in enger Verzahnung mit der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Göttingen das „Institut für Handwerkskunde“ zu gründen, das ähnliche Forschungsaufgaben verfolgte.

Ebenfalls in Hannover wurde 1922 die „**Arbeitsgemeinschaft für deutsche Handwerkskultur**“ ins Leben gerufen. Dieses Institut sollte den Verlust traditioneller Handwerkstechniken durch die industrielle Entwicklung aufhalten und den Sinn der Konsumenten für Qualität und gute Form wieder stärken.⁶

2.2 Zur Geschichte des Deutschen Handwerksinstituts

Ende der 20er Jahre wuchs das Bedürfnis, die Potenziale der verschiedenen bestehenden Einrichtungen zu bündeln und zu koordinieren. So wurde am 9. Januar 1929 in Berlin das „Deutsche Handwerksinstitut“, kurz DHI, als Dachorganisation dieser Forschungseinrichtungen in der Rechtsform einer Stiftung des bürgerlichen Rechts gegründet. Bereits im Herbst 1928 hatte es mit dem Ziel der wissenschaftlichen Gewerbeförderung seine Arbeit aufgenommen. Die vorliegenden technischen, kaufmännischen und volkswirtschaftlichen Erkenntnisse sollten auch für die handwerkliche Praxis nutzbar gemacht werden. Gleichzeitig sollte die hohe volkswirtschaftliche Bedeutung des Handwerks betont und wissenschaftlich untermauert werden.

Die Aufgaben des DHI bestanden aus den ursprünglichen Bereichen der drei Einzelinstitute mit dem Ziel einer Bündelung ihres Potenzials, um eine intensivere Wirksamkeit der Forschungsarbeit und eine größere Einflussnahme auf die geistigen Auseinandersetzungen der Zeit, vor allem auf wirtschaftlichem und sozialem Gebiet, zu erreichen. Das Institut würde hierbei von den Gegenwartsfragen des Handwerks ausgehen und ihre Behandlung

⁵ Vgl. Billesberger, U. (2004), S. 14-15.

⁶ Vgl. Billesberger, U. (2004), S. 16.

systematisch erweitern, um in der Folge zu einer positiven Mitbestimmung der betriebs- und volkswirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Gesamtentwicklungen zu gelangen.⁷

Zwischen 1930 und 1933 war das DHI aus finanziellen Gründen in Hannover beheimatet, wo sich auch der Sitz des Deutschen Handwerks- und Gewerbeammertages befand. Bis 1932 blieb die Kaufmännische Abteilung noch in Bonn und die Technische Versuchsstelle in Karlsruhe.⁸

Die sogenannte Gleichschaltung im Handwerk führte Anfang 1934 zur Übersiedlung des Deutschen Handwerks- und Gewerbeammertages und somit auch des DHI nach Berlin. Dort wurden zunächst im Ludwig-Löwe-Haus Büroräume bezogen. 1936 wurde nach Umbau des früheren Armee-Marinehauses das „Haus des Deutschen Handwerks“ errichtet, in das auch das DHI einzog.

Das DHI wurde unter Wahrung der formellen Selbständigkeit in den neugebildeten „Reichsstand des Deutschen Handwerks“ einbezogen. 1935 wurde eine neue Satzung beschlossen. Die Rechnungsführung des DHI wurde vom Deutschen Handwerks- und Gewerbeammertag übernommen.

Den Tätigkeitsberichten der letzten Vorkriegsjahre ist zu entnehmen, dass das DHI sich vorwiegend der betriebswirtschaftlichen Forschung widmete. Auf Grund zahlreicher Betriebsanalysen und Betriebsvergleiche wurden für einzelne Handwerkszweige Kalkulationsrichtlinien und Ausschreibungsunterlagen ausgearbeitet sowie die für die Buchführung der Handwerksbetriebe erforderlichen Kontenrahmen erstellt. Die Gewerbeammertage erhielten laufend Material über aktuelle betriebswirtschaftliche Probleme übermittelt.⁹

Ab 1936 wurde das DHI an der Vorbereitung praktischer Gewerbeammertage Maßnahmen planmäßig beteiligt. Zudem wurden einige der nationalsozialistischen Weltanschauung konforme Schriften herausgebracht, so z.B. 1938 „Das Lebensbild des Handwerks“ von J. von Leers, und ebenfalls 1938 die „Kulturgeschichte des deutschen Handwerks“ von O. D. Potthoff.¹⁰

Seit den frühen 30er Jahren gelang es dem DHI, eine Reihe von sogenannten Außenstellen an verschiedenen Hochschulen zu errichten, um dadurch die Erforschung handwerksrelevanter Themen auf eine breitere Basis zu stellen. Insgesamt verfügte man über Verbindungen nach Berlin, Bonn, Breslau, Frankfurt a. M., Göttingen, Hannover, Karlsruhe, Königsberg und München. Das Deutsche Handwerksinstitut stand mit der dortigen Hochschultätigkeit in enger Verbindung, da die Dozenten der Arbeitsgemeinschaft der ordentlichen Mitglieder des Instituts angehörten.¹¹ „Die Außenstellen an Hochschulen dienten dem Handwerk durch ihre wissenschaftlichen Arbeiten, vor allem durch die organisierten Aktionen zur Erforschung der Handwerksverhältnisse in bestimmten Orten und Bezirken. [...]

⁷ Vgl. Billesberger, U. (2004), S. 19.

⁸ Vgl. Billesberger, U. (2004), S. 23.

⁹ Vgl. Chesi, V. (1966), S. 85.

¹⁰ Vgl. Leers, J. (1938), Potthoff, O.D. (1938).

¹¹ Vgl. Reichsstand des deutschen Handwerks (Hrsg.) (1936), Jahrbuch 1935, S. 212.

Ebenso wichtig war, daß ein Teil der Studenten in ihre spätere Berufstätigkeit Eindrücke und Kenntnisse vom Handwerk mitnahm.“¹²

Auch das Netz der DHI-Bezirksstellen vergrößerte sich stetig über Deutschland und Österreich. Diese Bezirksstellen sollten eine Mittlerrolle zwischen der Handwerksforschung des DHI und der praktischen Arbeit der Handwerksbetriebe einnehmen. Sie wurden als Gewerbeförderungsstellen den Landeshandwerksmeistern unterstellt, die im Zuge der Neuordnung des Handwerks im Dritten Reich neu eingesetzt worden waren. Diese Bezirksstellen erhielten vom DHI die Ergebnisse seiner Arbeiten zugeleitet, um sie für die praktische Gewerbeförderung anwenden zu können. Andererseits gaben sie schwierige Fragen technischer und kaufmännischer Art an das Institut zur wissenschaftlichen Bearbeitung weiter, so dass sich eine fruchtbare Wechselwirkung ergab.¹³

Mit Kriegsende 1945 hörte auch das DHI in seiner damaligen Form auf, zu bestehen.

2.3 Zur Situation der Interessenvertretungen des Handwerks zu Beginn des Dritten Reiches

Der 1919 gegründete Reichsverband des deutschen Handwerks hatte aufgrund der Vielzahl seiner Mitglieder mit unterschiedlichen Interessen wenig politische Stoßkraft. Die wirtschaftliche Not hatte viele Handwerker Anfang der 30er Jahre dazu geführt, dass sie diese Organisation als unzulänglich dafür ansahen, eine spürbare Besserung ihrer Lage herbeizuführen. So wurde die Bereitschaft groß, auf neue politische Lösungsangebote zu hören, wie Hitler sie propagierte. Im Parteiprogramm der NSDAP wurde unter Punkt 16 zugesichert: „Wir fordern die Schaffung eines gesunden Mittelstandes und seine Erhaltung, sofortige Kommunalisierung der Groß-Warenhäuser und ihre Vermietung zu billigen Preisen an kleine Gewerbetreibende, schärfste Berücksichtigung aller kleinen Gewerbetreibenden bei Lieferung an den Staat, die Länder oder Gemeinden“.¹⁴ Mit diesem Ansatz gewann die NSDAP die Gunst und die Wählerstimmen auch vieler Handwerker. So wurde das Handwerk, ähnlich wie der gesamte Mittelstand, zu einem wichtigen Träger des nationalsozialistischen Umbruchs.

Hitlers Ziel war der Eingriff in die deutsche Wirtschaft, damit deren Leistungskraft zur Erfüllung der „Mission der NS-Bewegung“ möglichst widerstandslos herangezogen werden konnte. Dazu war es nötig, das öffentliche Leben „gleichzuschalten“ und bestehende Institutionen dem „Führer“ zu unterstellen. Hitler unterstützte für ihn günstige Bestrebungen bestehender Wirtschaftsverbände durch politische Versprechen mit dem Ziel, zu geeigneten Zeitpunkten Schlüsselstellungen durch eigene Leute zu besetzen.

Die NS-Propagandaarbeit für den gewerblichen Mittelstand wurde von Theodor Adrian von Renteln geleitet. Dieser setzte Ende 1932 den „Kampfbund des gewerblichen Mittelstandes“ ein. Bereits am 9. April 1932 wurde im Auftrag Hitlers von Männern des späteren „Kampfbundes“ die Wochenzeitschrift „Deutsches Handwerk – Kampfblatt des deutschen Handwerks, Gewerbes und Einzelhandels“ gegründet. Schriftführer war Karl Zeleny. Ihre Texte waren bewusst polemisch gehalten und sollten zur Wochenzeitschrift „Das deutsche

¹² Vgl. Reichsstand des deutschen Handwerks (Hrsg.) (1939), Jahrbuch 1938/39, S. 230.

¹³ Vgl. Reichsstand des deutschen Handwerks (Hrsg.) (1936), Jahrbuch 1935, S. 199.

¹⁴ Vgl. 25-Punkte-Programm der NSDAP vom 24. Februar 1920, in: < <http://www.documentarchiv.de/wr/1920/nsdap-programm.html> >, letzter Zugriff: 08.11.2024.

Handwerksblatt – Mitteilungen des deutschen Handwerks- und Gewerbe-Kammertages“, herausgegeben von dessen Generalsekretär Hans Meusch, in Konkurrenz gehen.

Nach der Machtübernahme Adolf Hitlers Ende Januar 1933 vollzogen sich in den darauffolgenden Wochen und Monaten überall Neubesetzungen führender Posten der Handwerksorganisationen durch Mitglieder der NSDAP. Am 19. April 1933 erließen die beiden „Kommissare für die Gleichschaltung in den Fachverbänden des deutschen Handwerks“, Karl Zeleny und Dr. Heinrich Schild, „Richtlinien für die Gleichschaltung in den Innungen des deutschen Handwerks“ mit bindenden Anweisungen. Ende April 1933 war dieser Teil der Gleichschaltung im Wesentlichen vollzogen, oft sogar freiwillig mit Aussicht auf eine handwerkspolitisch günstigere Gesetzgebung.¹⁵

Die Gleichschaltung des Reichsverbandes des deutschen Handwerks gelang erst im Herbst 1933. Um zum Ziel zu kommen, gründeten die Nationalsozialisten zunächst einen eigenen Dachverband, den „Reichsstand des deutschen Handwerks“. Dessen Gründung wurde am 3. Mai 1933 auf einer außerordentlichen Vollversammlung des Reichsverbandes im Plenarsaal des Reichswirtschaftsamtes mehr oder weniger erzwungen.¹⁶ Karl Zeleny trat im Auftrag von Renteln als „Referent für Handwerk und Gewerbe in der Reichskampfbundführung“ auf. Er ließ eine Satzungsänderung beschließen, um den Vorstand des Reichsverbandes erweitern zu können. Zugewählt wurden daraufhin er selbst, Adrian von Renteln, Wilhelm Georg Schmidt und andere NSDAP-Mitglieder.

Unter diesem neuen Vorstand genehmigte die Vollversammlung die Proklamation des „Reichsstandes des deutschen Handwerks“. In den Vorstand des neuen Reichsstandes wurden fast durchweg die Reichsverbandsvorstandsmitglieder berufen. Dazu kam nur noch der Generalsekretär des Deutschen Handwerks- und Gewerbe-Kammertages, Dr. Hans Meusch. So bestanden nun ab Mai 1933 parallel zwei Dachorganisationen des Handwerks mit identischen Mitgliedern und fast identischen Vorständen.

Im Oktober 1933 wurde schließlich mit einem kurzen Beschluss des „Reichsstandes“ der alte „Reichsverband“ aufgelöst. Die Begründung lautete:

„Die Proklamation des Reichsstandes des deutschen Handwerks vom 3. Mai 1933 erfolgte in der Erwartung, daß die reichsgesetzlichen Maßnahmen einer ständischen Wirtschaftsordnung baldigst in Angriff genommen werden würden. Durch die Erklärung der Reichsregierung, daß die Arbeiten [...] zurückgestellt werden müssen, sehen sich die Spitzenorganisationen des deutschen Handwerks vor einer gänzlich veränderten Lage.

Die Spitzenorganisationen des deutschen Handwerks haben deshalb beschlossen, ohne dem ständischen Aufbau irgendwie vorgreifen zu wollen, auf Grund des Erlasses des Reichswirtschaftsministers vom 11. August 1933 ihre Vereinfachung und Zusammenlegung umgehend mit folgenden Maßnahmen durchzuführen:

1. Der Reichsverband des deutschen Handwerks wird am 1. Oktober 1933 aufgelöst und hat von diesem Zeitpunkt ab aufgehört zu bestehen.
2. An seine Stelle tritt als Gesamtspitzenorganisation des deutschen Handwerks der Reichsstand des deutschen Handwerks. [...]

¹⁵ Vgl. Chesi, V. (1966), S. 34.

¹⁶ Vgl. Schüler, F. (1951), S. 13 f.

3. Die gesamte Handwerkspolitik des deutschen Handwerks wird ab 1. Oktober 1933 nach innen und außen durch den Reichsstand des deutschen Handwerks wahrgenommen, unter Berücksichtigung der gesetzlichen Funktionen, Rechte und Pflichten, die der Deutsche Handwerks- und Gewerbeammertag auf Grund der reichsgesetzlichen Bestimmungen hat.“¹⁷

Nach Auflösung des Reichsverbandes wurde der Sitz des Deutschen Handwerks- und Gewerbeammertages im Januar 1934 von Hannover nach Berlin verlegt.¹⁸

Dr. Hans Meusch, seit 1919 Geschäftsführer des Reichsverbandes und Generalsekretär des Deutschen Handwerkskammer- und Gewerbeammertages, wurde zum 1. April 1934 in den Ruhestand versetzt. Daraufhin nahm er an der Universität Göttingen einen Lehrauftrag für Handwerkskunde an und gründete 1935 das „Institut für Handwerkskunde“ an der Universität Göttingen (siehe auch Kapitel 3.4).

3. Zur Situation der Universität Göttingen zu Beginn des 20. Jahrhunderts

3.1 Die Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät

Für das Fach Ökonomie wurde an der Universität Göttingen schon kurz nach ihrer Gründung ein Lehrauftrag erteilt. Doch erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurden ökonomische Institute gegründet. Das Institut für Versicherungswissenschaft wurde 1895 und das für Staatswissenschaft 1899 durch die Professoren Wilhelm Lexis und Gustav Cohn gegründet. In den Jahren 1914 bzw. 1917 wurden diese beiden Lehrstühle in die neugebildete Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät überführt. Mit der Berufung von Richard Passow entstand 1922 der dritte ökonomische Lehrstuhl „Wirtschaftslehre der Unternehmungen“. Dr. Passow wurde zum Direktor dieses Instituts ernannt.¹⁹

Richard Passow galt als guter und erfrischender Lehrer und innerhalb seiner politischen Grundeinstellung eher als liberal, was ihm später, im Juni 1938, infolge eines Konflikts mit seinem Kollegen Dr. Walter Weigmann und dem zu dieser Zeit amtierenden Dekan Karl Siegert eine vorläufige Amtsenthebung einbrachte und dazu führte, dass er erst nach Kriegsende an sein Institut zurückkehrte.²⁰

Im April 1923 wurde ein Diplom-Studiengang für Volkswirte eingerichtet. Vorher war ein Abschluss nur durch Promotion möglich. Dies bedeutete für die Ökonomie in Göttingen eine Aufwertung und gleichzeitig eine Änderung der Zielsetzung der Ausbildung. Die neuen Diplom-Volkswirte sollten in praktischen Berufen in der Industrie und Verwaltung tätig werden und daher mehr allgemein fundierte als wissenschaftlich spezialisierte Kenntnisse aufweisen. Sowohl Ökonomen und Juristen als auch eine Anzahl Praktiker aus der Wirtschaft wurden in die Prüfungskommission berufen. Ihren Vorsitz sollte auch ein „Praktiker“ aus der Verwaltung oder Selbstverwaltung der Uni führen.

Nach 1933 erfuhr die ökonomische Abteilung der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Göttingen eine große Ausdehnung. Es kam zur Vertreibung einiger

¹⁷ Vgl. Zitat in Deutscher Handwerks- und Gewerbeammertag (1933), S. 392-393.

¹⁸ Vgl. Rickey, F. (1950), S. 13.

¹⁹ Vgl. Becker, H. u. a. (1998), S. 156.

²⁰ Vgl. Mantel, P. (2010), S. 136.

bisheriger Lehrstuhl-Inhaber, zur Verschiebung der Inhalte von Forschung und Lehre und Berufung neuer nationalsozialistischer Professoren und Dozenten.

Seit der Machtübernahme 1933 waren von nationalsozialistischer Seite Überlegungen zu einer Reform der Wirtschaftswissenschaften angestellt worden. In NS-Verbänden und „Standesorganisationen“ wurde über eine Reform des Studiums debattiert. Im Reichserziehungsministerium hatte Prof. Karl August Eckhardt, Ministerialreferent und ehemaliger Göttinger Jurist, mit Beratern „Richtlinien für das Studium der Wirtschaftswissenschaften“ erarbeitet, die im Mai 1935 erlassen wurden. Ihr Ziel war, „erneut eine echte politische Lehre der Volkswirtschaft“ zu schaffen. Sie gaben auch die Inhalte der Ausbildung vor. Dabei gab es eine starke Betonung juristischer Vorlesungen. Diese Studienreform wurde 1937 mit dem Erlass einheitlicher Prüfungsordnungen abgeschlossen.²¹

Neben der Studienreform ging von den „Richtlinien für das Studium der Wirtschaftswissenschaften“ vom Mai 1935 auch der Anstoß zur Neuordnung der Ausbildungsstätten aus. Um einen normalen Studienbetrieb gewährleisten zu können, hielt das Ministerium vier Lehrstühle (zwei volkswirtschaftliche und zwei betriebswirtschaftliche) für notwendig. Kleinere Fakultäten sollten aufgelöst und das Studium an einigen größeren zentralisiert werden. Außerdem sollte die Universität in der Nähe eines wirtschaftlichen Ballungsgebietes liegen, um eine praxisnahe Ausbildung und die Ableistung von Praktika zu gewährleisten. Nach diesen Kriterien war der volkswirtschaftliche Ausbildungsgang ab Mitte 1935 hoch gefährdet. Gegenmaßnahmen mussten getroffen werden.

Der im August 1935 in die Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät aufgenommene Agrarwissenschaftler und Gaudozentenbundführer Artur Schürmann hatte gute Verbindungen nach Berlin und setzte sich nachdrücklich für den Erhalt der wirtschaftswissenschaftlichen Ausbildung in Göttingen ein.

Außerdem wurde zum Sommersemester 1935 an der Universität Göttingen das „Institut für Handwerkskunde“ als Außenstelle des „Deutschen Handwerksinstituts“ in Berlin (DHI) errichtet.²² Die Leitung wurde Dr. Hans Meusch übertragen, der seit dem 19.03.1934 an der Universität Göttingen einen Lehrauftrag in Handwerkskunde hatte.²³ Das Institut war eng verzahnt mit der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät,²⁴ wurde aber extern finanziert vom DHI und vom Landeshandwerksmeister. Letzterer organisierte auch Zuwendungen, so z.B. den „Hochschulpfennig des niedersächsischen Handwerks“, der jährlich von den niedersächsischen Handwerkskammern und den Kreishandwerkerschaften zu erheben war.²⁵

Im Oktober 1936 wurde das „Institut für Handwerkskunde an der Universität Göttingen“ durch Verfügung des Reichserziehungsministers als Seminar der Universität Göttingen mit dem Titel „Seminar für deutsches Handwerkswesen und deutsche Handwerkspolitik an der Universität Göttingen“ anerkannt.²⁶ Dies trug letztlich auch zum Erhalt der Wirtschaftswissenschaften als Ausbildungsgang an der Universität Göttingen bei. Durch eine Umschichtung von Ordinarien bei gleichzeitiger Berufung weltanschaulich konformer Dozenten bis 1937 (u.a. Walter

²¹ Vgl. Becker, H. u. a. (1998), S. 164.

²² Vgl. Reichsstand des deutschen Handwerks (Hrsg.) (1936), Jahrbuch 1935, S. 215.

²³ Vgl. Georg August-Universität zu Göttingen (1934).

²⁴ Vgl. Becker, H. u. a. (1998), S. 167.

²⁵ Vgl. Göttinger Tageblatt, 22.07.1937, „Handwerkliche Tatsachenforschung in Niedersachsen“.

²⁶ Reichsstand des deutschen Handwerks (Hrsg.) (1936), „Deutsches Handwerk“, 5. Jg., Nr. 44, vom 30.10.1936, S. 764.

Weigmann, Karl Siegert, K. W. Rath, Hans Kretschmar) wurde die wirtschaftswissenschaftliche Ausbildung für Göttingen schließlich beibehalten.

3.2 Zur Arbeitsgemeinschaft zwischen Handwerkern und Studenten

Am 17. Mai 1935 fand unter der Leitung von Dr. Meusch das erste Treffen der neu gegründeten Arbeitsgemeinschaft zwischen Handwerkern und Studenten statt. Es wurde vom Hochschulkreis Niedersachsen an der Universität Göttingen ins Leben gerufen und hatte zum Ziel, dass sich Handwerker und Studenten näherkommen, sich kennen und ihre Arbeit schätzen lernen sollten. Der Student sollte sich mit praktischen Fragen beschäftigen, die sich aus der Arbeit des Handwerks ergaben und in Beziehung zu anderen Volkskreisen gebracht werden, es sollte also eine Verbindung zwischen Wissenschaft und Praxis erzielt werden. „Damit wird der Versuch an einer Verwirklichung der nationalsozialistischen Weltanschauung gemacht in den Gebieten, die uns besonders angehen.“²⁷

In den R.H.-Nachrichten, dem Zeitungsdienst des Reichsstandes des deutschen Handwerks, Nr. 40 vom 20.06.1935 heißt es unter dem Titel „Hochschularbeit und praktische Handwerkswirtschaft“: „Der Hochschulkreis Niedersachsen, der in Gemeinschaft von Hochschule und Landschaft zu seinem Teil am kulturellen und wirtschaftlichen Aufbau Deutschlands mithelfen will, bringt dem Institut für Handwerkskunde reges Interesse entgegen und hat an der Bildung einer Arbeitsgemeinschaft für das Handwerk mitgewirkt, zu deren Mitgliedern Studenten aus den verschiedenen Fakultäten (Volkswirte, Juristen, Philologen, Mediziner usw.) und Handwerker (Meister und Gesellen) gehören. Diese Arbeitsgemeinschaft hat ihre Arbeiten im Mai 1935 aufgenommen. Sie will die Verbindung zwischen Wissenschaft und Handwerk mit besonderer Bezugnahme auf das niedersächsische Wirtschaftsgebiet herstellen und zwischen beiden das gegenseitige Verständnis vermitteln, das zur vertrauensvollen Zusammenarbeit in der Volksgemeinschaft notwendig ist.“

Dr. Meusch beschrieb es als Ziel, dass durch diese Arbeitsgemeinschaft der Aufbau einer neuen Handwerkswirtschaft angestrebt werden solle. Ferner solle ein akademischer Nachwuchs für das Handwerk herangezogen werden, denn das Handwerk brauche ihn. Diesem Zweck solle auch die Errichtung des Instituts für Handwerkskunde an der Universität Göttingen dienen. Dem Studenten wie auch dem Handwerker werde Gelegenheit gegeben werden, sich in einzelnen Zweigen und Gebieten weiter auszubilden, alles mit dem Endziel einer engen Zusammenarbeit zwischen Student und Handwerker. In dieser Arbeitsgemeinschaft sollten alle Fragen, die das Handwerk angehen, in gemeinsamer Arbeit zwischen Student und Handwerker durchgesprochen und verwertet werden.²⁸

Diese Göttinger Arbeitsgemeinschaft sowie die vom 10. bis 14. Februar 1936 in Göttingen, Hannover und Braunschweig veranstaltete Hochschulwoche des Niedersächsischen Handwerks, welche vom Hochschulkreis Niedersachsen, dem Landeshandwerksmeister und dem Institut für Handwerkskunde durchgeführt wurde, vertieften die Bindung zwischen Handwerk und Hochschule und stärkten im wissenschaftlichen Lehrbezirk das Ansehen des Göttinger Instituts für Handwerkskunde sehr.²⁹

²⁷ Vgl. Reichsstand des deutschen Handwerks (Hrsg.) (1935), „Deutsches Handwerk“, 4. Jg., Nr. 22, vom 31.05.1935, S. 403-404.

²⁸ Vgl. Reichsstand des deutschen Handwerks (Hrsg.) (1935), „Deutsches Handwerk“, 4. Jg., Nr. 22, vom 31.05.1935, S. 404.

²⁹ Vgl. Rickey, F. (1950), S. 34.

3.3 Zum Hochschulkreis Niedersachsen

Der Hochschulkreis Niedersachsen wurde im Frühjahr 1934 gegründet „mit der besonderen Aufgabe, die Hochschulen des niedersächsischen Raumes und damit auch die Universität Göttingen in engere Verbindung mit den aus Niedersachsen fließenden Fragen zu bringen. Andererseits soll durch dieses stärkere Hineinstellen in den Aufgabenbereich Niedersachsens das wissenschaftliche Leben der niedersächsischen Hochschulen befruchtet werden. Das Ziel des Hochschulkreises Niedersachsen ist das: Eine landes- und volksverbundene, befruchtende Wechselwirkung zwischen Wissenschaftsbetrieb und Leben innerhalb Niedersachsens.“³⁰

Abteilungen des Hochschulkreises Niedersachsens waren:³¹

- Volkstum und Heimat
- Ständische Erziehung
- Hochschulauslese
- Wissenschaftlicher Auskunfts- und Vortragsdienst
- Landeserschließung und Verkehr
- Rasse- und Gesundheitsdienst
- Presse und Werbung

In „Deutsche Allgemeine Handwerks-Zeitung“, Hannover, vom 21.02.1936 heißt es unter dem Titel „Lebendige Wissenschaft: Hochschule und Handwerk“:

„Der Hochschulkreis Niedersachsen ist vor nunmehr zwei Jahren gegründet worden als eine Außenstelle der Universität Göttingen und der anderen niedersächsischen Hochschulen mit dem Ziel, Hochschule und Landschaft zu verbinden. Diesem Ziel lagen drei Feststellungen zugrunde:

1. Durch die nationalsozialistische Revolution, an der die Hochschulen nur geringen lebendigen und kämpferischen Anteil genommen hatten, war die Hochschule in eine bedenkliche Isoliertheit geraten. Diese Isolierung galt es aufzuheben, damit die Hochschulen im nationalsozialistischen Staat zu wirklichen Führerschulen des Volkes und Erziehungsstätten der Besten des Volkes werden.
2. Durch die nationalsozialistische Revolution hatte jeder landschaftliche Raum eine Umgestaltung erfahren. Das politische Gesicht jedes Gaus war verändert worden. Die Landschaft selbst sollte nach nationalsozialistischen Gesichtspunkten - Volk und Raum - umgestaltet und neu aufgebaut werden. So musste eine neue Verbindung von Hochschule und Landschaft gesucht und angestrebt werden.
3. Die Wissenschaft selbst befand sich abseits vom Leben der Gegenwart und von den Forderungen der Wirklichkeit. Sie galt es, mit der Wirklichkeit sinnvoll zu verbinden. Zu diesem Zweck mußten die Studenten zu einem neuen politischen wissenschaftlichen Denken und Arbeiten erzogen werden.“

³⁰ Vgl. Georg August-Universität zu Göttingen (1934), im Anhang unter „Mitteilungen für die Studierenden der Universität Göttingen“, o. S.

³¹ Vgl. Georg August-Universität zu Göttingen (1935).

3.4 Gründung des Instituts für Handwerkskunde

Die Gründung des Instituts für Handwerkskunde, welches später zum Seminar für deutsches Handwerkswesen und deutsche Handwerkspolitik an der Universität Göttingen umgegründet wurde, hängt eng mit der Person von Dr. Hans Meusch zusammen. Dieser wurde am 02.08.1880 in Rothenberga (Sachsen) geboren. Er promovierte 1906, trat ein Jahr später in die Verwaltung des Deutschen Handwerks- und Gewerbe-Kammertages ein und wurde dessen Generalsekretär. 1919 wurde er zum Geschäftsführer des Reichsverbandes des deutschen Handwerks ernannt, der im Oktober 1919 gegründet worden war.³²

Im Zuge der Gleichschaltung wurde der Reichsverband des deutschen Handwerks im Oktober 1933 aufgelöst. Hans Meusch, der am 1. April 1933 in die NSDAP eingetreten war³³, blieb danach noch Vorstandsmitglied des neu gegründeten „Reichsstandes des deutschen Handwerks“, bis er zum 1. April 1934 „in den Ruhestand“ versetzt wurde.

In einem Schreiben von Reichswirtschaftsminister Dr. Schmitt, veröffentlicht in „Deutsches Handwerk“ am 14.04.1934, heißt es:

„Nach mehr als 26jähriger erfolgreicher Tätigkeit als leitender Beamter des Deutschen Handwerks- und Gewerbe-Kammertages sind Sie am 1. April 1934 in den Ruhestand getreten. In zielbewußter Arbeit haben Sie es verstanden, das Wohl des deutschen Handwerks zu fördern. Wenn sich für das Handwerk jetzt das erfüllt, was es seit Jahren erstrebt, so haben Sie richtunggebend dazu beigetragen, den Boden für die Neuordnung vorzubereiten. Ich benutze daher gern diesen Anlaß, um Ihnen zugleich namens der Reichsregierung für die Dienste, die Sie dem deutschen Handwerk und damit dem deutschen Reiche geleistet haben, meinen aufrichtigen Dank auszusprechen. Ich knüpfe daran den Wunsch, daß Sie auch weiterhin Ihre großen Kenntnisse und reichen Erfahrungen dem Handwerk und mir zur Verfügung stellen werden.“³⁴

Am 19.03.1934 erhielt Dr. Meusch an der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Göttingen einen Lehrauftrag für Handwerkskunde.³⁵ In der Beilage „Stand im Staat“ der Zeitschrift „Deutsches Handwerk“ heißt es dazu: „So ist jetzt wiederum an einer deutschen Universität die Handwerkskunde als besonderes wirtschaftswissenschaftliches Studienfach anerkannt worden.“³⁶

Dr. Meusch, dem es schon während seiner organisatorischen Tätigkeit beim Deutschen Handwerks- und Gewerbe-Kammertag in Hannover ein Anliegen gewesen war, die Handwerkspolitik wissenschaftlich zu begründen, betrachtete es innerhalb seines Lehrauftrages an der Universität Göttingen als Aufgabe, diesen durch ein Institut zu untermauern. Er wollte für die wissenschaftliche Handwerksforschung eine unabhängige Pflegestätte schaffen.³⁷

³² Vgl. <http://www.bundesarchiv.de/aktenreichskanzlei/1919-1933/1000/adr/adrmr/kap1_1/para2_159.html>, letzter Zugriff: 08.11.2024.

³³ Vgl. Becker, H. u. a. (1998), S.167.

³⁴ Reichsstand des deutschen Handwerks (Hrsg.) (1934), „Deutsches Handwerk“, 3. Jg., Nr. 12, vom 12.05.1934, S.223.

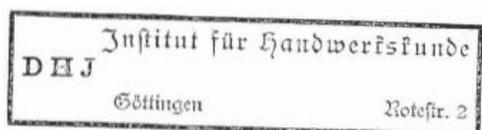
³⁵ Vgl. Georg August-Universität zu Göttingen (1934).

³⁶ Vgl. Reichsstand des deutschen Handwerks (Hrsg.) (1934), „Deutsches Handwerk“, 3. Jg., Nr. 8, vom 14.04.1934, S. 142.

³⁷ Vgl. Rickey, F. (1950), S.33.

Dazu nahm er 1934 Verhandlungen mit dem damaligen Kurator der Universität Göttingen, Geh. Regierungsrat Justus Theodor Valentiner, und Dr. Passow, dem Ordinarius des Lehrstuhls „Wirtschaftslehre der Unternehmungen“ der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät, auf. Diese gestalteten sich nicht leicht, doch schließlich kam es zu einer positiven Übereinkunft. Im Frühjahr 1935 wurde das „Institut für Handwerkskunde“ im Rahmen der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät an der Universität Göttingen ins Leben gerufen. Es befand sich zunächst im Gebäude Rote Straße 2.³⁸

Abb. 1: Instituts-Stempel aus dem Jahr 1935



ifh Göttingen

Quelle: Aus dem Bestand der Bibliothek des ifh Göttingen

Im Jahrbuch des deutschen Handwerks von 1935 heißt es, das Institut habe den Zweck, den Hörern der Vorlesungen und Übungen das erforderliche Lehr- und Anschauungsmaterial zu ständiger Bearbeitung zugänglich zu machen. Es solle u.a. statistischen Arbeiten zur Erforschung volks- und betriebswirtschaftlicher Zusammenhänge des Handwerks im Wirtschaftsraum Niedersachsen dienen. Diese Arbeit würde in enger Verbindung mit dem Landeshandwerksmeister durchgeführt.³⁹

Neben dem organisatorischen und administrativen Aufbau des neuartigen Instituts entfaltete Dr. Meusch eine regelmäßige Lehrtätigkeit in Vorlesungen und Übungen. Es entstanden Diplomarbeiten und Dissertationen über wirtschaftliche, wirtschaftspolitische und juristische Themen des Handwerks (vgl. Anhang 2). Hierbei ergab sich eine fruchtbare Zusammenarbeit mit dem Lehrkörper der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät.

Im Institut wurden eine Seminarbibliothek und ein Zeitschriftenarchiv eingerichtet, Exkursionen veranstaltet und Standortuntersuchungen durchgeführt.⁴⁰

3.4.1 Zu den Exkursionen

Im Februar 1935 fand unter der Führung von Dr. Meusch ein Besuch von Studenten an verschiedenen handwerklich-mittelständischen Organisationen und Einrichtungen in Hannover statt. Während des zweitägigen Programms wurde unter anderem Einblick in das Gewerbliche Kreditgenossenschaftswesen gewährt. Dazu wurden der „Zentralverband nordwestdeutscher Genossenschaften e.G.m.b.H.“ und die „Vereinsbank e.G.m.b.H.“ besucht. Weiterhin standen ein Besuch der Handwerkerschule Hannover, der Dienststelle des Landeshandwerksmeisters und der Handwerkskammer Hannover auf dem Programm. Letztere gewährte einen Einblick in die Handwerksrolle und wies auf handwerkliche Presse- und Propagandaaufgaben hin.

Es wurden auch die „Nordwestdeutsche Versicherungsanstalt für Handwerk und Gewerbe a.G.“, die Innungs- und Fachverbandsverwaltung, die „Egena“, Ein- und Verkaufsgenossen-

³⁸ Vgl. Wernet, W. (1953), S. 8.

³⁹ Vgl. Reichsstand des deutschen Handwerks (Hrsg.) (1936), Jahrbuch 1935, S. 215.

⁴⁰ Vgl. Wernet, W. (1953), S. 8.

schaft selbständiger Bäcker und Konditoren Niedersachsens e.G.m.b.H., die Bäckereifachschule des niedersächsischen Bäckerhandwerks und zum Abschluss die Wülfeler Genossenschaftsbrauerei besucht.

Das Ziel solcher Exkursionen war, dass der akademische Nachwuchs, der später einmal in der öffentlichen Verwaltung, einer privatwirtschaftlichen Organisation oder als Richter usw. tätig sein würde, angeregt würde, das Handwerk und seine Einrichtungen aus eigenem Antrieb kennen- und wertschätzen zu lernen. Aus dem persönlichen Wissen um die handwerklichen Dinge würde die Achtung und nicht zuletzt der Wille zu positiver Förderung entspringen.⁴¹

Im Sommersemester 1936 wurde von einer Gruppe der Arbeitsgemeinschaft von Handwerkern und Studenten die Kolonialhochschule Witzenhausen besucht und ein dreitägiger Lehr- ausflug nach Berlin gemacht. Dort wurden der Reichsstand des deutschen Handwerks, das Deutsche Handwerksinstitut, die Reichsbetriebsgemeinschaft Handwerk in der Deutschen Arbeitsfront (DAF), die Treubau-AG für Baufinanzierungen, der Reichsinnungsverband des Bäcker-Handwerks, die Deutsche Fleischer-Zeitung, der Deutsche Genossenschaftsverband, das Deutsche Nachrichtenbüro und das Staatliche Berufspädagogische Institut besucht.⁴²

3.4.2 Zu den Standortuntersuchungen

1935 wurde eine erste Strukturhebung im Kreis Duderstadt durchgeführt, um Grundlagen für Maßnahmen zur Neubelebung des Eichsfelder Handwerks zu gewinnen.

Im Jahrbuch des deutschen Handwerks von 1935 heißt es dazu: „Die Teilnehmer sind Handwerker (Meister und Gesellen nach Auswahl der Kreishandwerkerschaft) und Studenten (nach Auswahl des Hochschulkreises Niedersachsen). Mit Hilfe der Arbeitsgemeinschaft wurden statistische Erhebungen im Kreise Duderstadt durch schriftliche und mündliche Befragung von 450 Handwerksbetrieben in Verbindung mit der Kreishandwerkerschaft Duderstadt und dem Landeshandwerksmeister durchgeführt. Zweck ist die Ermittlung der menschlichen und technischen Leistungsfähigkeit der Betriebe und der Bezugs- und Absatzmöglichkeiten. Daneben laufen Untersuchungen über die soziologische und wirtschaftliche Struktur des Handwerks in den Kreishandwerkerschaften Hannover, Göttingen, Meppen (Emsland).“⁴³

In „Deutsche Allgemeine Handwerks-Zeitung“, Hannover, vom 21.02.1936 heißt es dazu unter dem Titel „Lebendige Wissenschaft: Hochschule und Handwerk“:

„Auf die Notlage des bodenständigen Handwerks im besonderen, das aber bei einem echt sozialistischen volksgemeinschaftlichen Aufbau jedes Gaus aufs stärkste berücksichtigt werden muß, stieß man bei den Arbeiten im Eichsfeld.“

Und in „Deutsches Wollen“, Berlin, vom 8. November 1935 liest man unter dem Titel „Studentenarbeit in der Landschaft - Niedersächsische Hochschüler im Eichsfeld, Emsland und an der Unterweser“:

„Dieser Einsatz sollte genaue Erhebungen über die wirtschaftliche Struktur und über die Lage des Handwerks im Eichsfelde anstellen, um die Möglichkeiten zusätzlicher Arbeitsbeschaffung

⁴¹ Vgl. „Deutsche Allgemeine Handwerks-Zeitung“, Hannover, 22.02.1935, „Universität und Handwerk Hand in Hand“.

⁴² Vgl. „Deutsche Allgemeine Handwerks-Zeitung“, Hannover, 07.05.1935, „Universität und Handwerk arbeiten zusammen“.

⁴³ Vgl. Reichsstand des deutschen Handwerks (Hrsg.) (1936), Jahrbuch 1935, S. 215-216.

festzustellen und um die Frage der Einbürgerung hausgewerblicher Erzeugungsweisen zu überprüfen, die in Verbindung mit der Landwirtschaft und der Hauswirtschaft zur Hebung der Lebenshaltung der Bevölkerung betrieben werden können. Das bei diesen Untersuchungen erarbeitete Material dient heute den Behörden dazu, nach erfolgter Auswertung zu übersehen, welche und wieviele Betriebe für öffentliche Aufträge (Heereslieferungen, NS-Volkswohlfahrt usw.) etwa in Frage kommen.“

Diese erste Erhebung fand im niedersächsischen Raum weithin Beachtung und lieferte wertvolle Aufschlüsse über die Entstehung des alten schöpferischen Handwerks sowie den Bestand bodenständiger Heimarbeit in diesem Raum.⁴⁴

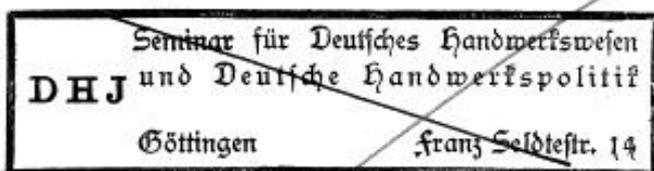
In den folgenden Jahren fanden weitere Standortuntersuchungen im Kreis Duderstadt, im Kreis Dannenberg, im Amt Neuhaus, in Neustadt a. Rbge., in Emden-Leer mit dem Kreis Weener und der Grafschaft Schaumburg (Rinteln) statt.

3.5 Umgründung zum Seminar für deutsches Handwerkswesen und deutsche Handwerkspolitik an der Universität Göttingen

Im Oktober 1936 fand die Umgründung des bisherigen Instituts in eine universitätseigene Einrichtung statt. Der Rektor der Universität hatte erklärt, dass der an Herrn Meusch erteilte Lehrauftrag ein dauerhafter sein werde. Daraufhin verfügte das Reichserziehungsministerium, dass das im Sommer 1935 als Außenstelle des DHI gegründete „Institut für Handwerkskunde“ als Seminar der Universität Göttingen anerkannt werde. Die Leitung wurde dem Gründer des Instituts, Generalsekretär i. R., Dr. Meusch, Hannover, übertragen.⁴⁵

Das neu gegründete „Seminar für deutsches Handwerkswesen und deutsche Handwerkspolitik“ bezog daraufhin im März 1937 neue, größere Diensträume⁴⁶ im Seminargebäude in der Franz-Seldtestraße 14, heute Theaterstraße 14.⁴⁷

Abb. 2: Instituts-Stempel aus dem Jahr 1937



ifh Göttingen

Quelle: Aus dem Bestand der Bibliothek des ifh Göttingen

Im September 1936 wurde eine Kreiserhebung im Kreis Dannenberg und im Amt Neuhaus durchgeführt.⁴⁸

1937 folgte im Einvernehmen mit dem Landeshandwerksmeister Niedersachsen und mit Unterstützung der Handwerkskammer Hannover die Untersuchung des Kreises Neustadt am

⁴⁴ Vgl. Rickey, F. (1950), S. 34.

⁴⁵ Reichsstand des deutschen Handwerks (Hrsg.) (1936), „Deutsches Handwerk“, 5. Jg., Nr. 44, vom 30.10.1936, S. 764.

⁴⁶ Vgl. „Deutsche Fleischer-Zeitung“, Berlin, 31.03.1937, „Handwerk als Lehrfach“.

⁴⁷ Vgl. Schmidt, K.-H., (2003), S. 13.

⁴⁸ Reichsstand des deutschen Handwerks (Hrsg.) (1937), „Deutsches Handwerk“, 6. Jg., Nr. 25, vom 25.06.1937, S. 413.

Rübenberge. In der Zeit vom 4. - 17. Juli 1937 wurden „1000 Handwerksbetriebe aufgesucht und anhand eines umfassenden Fragebogens wertvolles Tatsachenmaterial zusammengetragen. [...] Die Studenten fanden bei den Handwerkern durchweg volles Verständnis für ihre Arbeit. Auf einem abschließenden Kameradschaftsabend betonte der Leiter der Erhebung, daß gerade der nationalsozialistische Staat als autoritärer Staat auf eine umfassende Tatsachenforschung angewiesen sei.“⁴⁹

Ebenfalls 1937 nahm eine Mannschaft aus 12 Studenten der Universität Göttingen am Bereichsberufswettkampf teil. Sie bearbeiteten das Thema: „Die Lage des industriellen Jungarbeiters in rechtlicher, gesundheitlicher und volkswirtschaftlicher Beziehung.“ In dieser Arbeit wurde untersucht, „inwieweit vergleichsweise innerhalb einer Anzahl eisen- und metallverarbeitender Gewerbebetriebe Göttingens die handwerkliche und industrielle Lehrlingsausbildung in fachlicher und weltanschaulicher Hinsicht den Anforderungen nationalsozialistischer Wirtschaftsführung entspricht.“⁵⁰

1938 folgte die Untersuchung von Emden-Leer mit dem Kreis Weener⁵¹ und 1939 des Kreises Grafschaft Schaumburg (Rinteln).⁵²

Die Auswertung der Erhebung im Kreis Neustadt a. Rbge. mit dem Titel „Standort und Struktur des Handwerks im Kreise Neustadt a. Rbge.“ wurde 1938 im Reichsberufswettkampf der deutschen Studenten als Gausiegerarbeit der 90 Hoch- und Fachschulen im Gau Südhannover-Braunschweig bewertet.⁵³

Den Zweck dieser Standortuntersuchungen beschreibt das Deutsche Handwerksinstitut (DHI) im Jahrbuch des deutschen Handwerks 1938/39 folgendermaßen: „Die planmäßige Lenkung bei der Errichtung und räumlichen Verlegung von Handwerksbetrieben, für die die standortkundlichen Arbeiten des Reichsstandes eine wichtige Grundlage sein sollen, trägt zur Vermeidung der Fehlleitung von Kapital und menschlicher Arbeitskraft bei und erfüllt damit eine bedeutsame volkswirtschaftliche Aufgabe. [...] Besonders dringlich und wichtig wird die Standortkunde durch die großen Binnenwanderungen dieser Jahre. [...] Eine wertvolle Hilfe bei der Verfolgung des Zieles zur Schaffung einer Standortkunde des Handwerks stellen die von verschiedenen wissenschaftlichen Institutionen in den letzten Jahren durchgeführten Untersuchungen über die Struktur und den Standort einzelner Handwerkszweige oder des Handwerks in einem Bezirk dar. Erfreulicherweise wandte sich seit dem Jahre 1933 unter dem Eindruck der von Partei und Staat sowie von der Handwerksorganisation getroffenen Maßnahmen zur Festigung und Ausweitung des Lebensraumes des Handwerks auch die Wissenschaft mehr als bisher dem Handwerk zu. Durch die Planungsforschung haben in der jüngsten Zeit die Standortuntersuchungen von Hochschulen einen Auftrieb erhalten. [...] Zu einem Teil wurden die Erhebungen in Form eines Forschungslagers von Studenten, Dozenten und Professoren durchgeführt. Teilweise wurden dabei auch Handwerksgesellen und Handwerksmeister hinzugezogen. Diese Form der Durchführung örtlicher Untersuchungen ist sehr wertvoll. Es wird möglich, in Fragen einzudringen, die durch die lediglich mit Fragebogen in zentral durchgeführten statistischen Erhebungen nicht oder nicht ausreichend zu klären sind. Der Fragebogen vermag allein nicht genügend in die Vielgestaltigkeit der Verhältnisse

⁴⁹ Reichsstand des deutschen Handwerks (Hrsg.) (1937), „Deutsches Handwerk“, 6. Jg., Nr. 30, vom 30.07.1937, S. 481.

⁵⁰ Reichsstand des deutschen Handwerks (Hrsg.) (1937), „Deutsches Handwerk“, 6. Jg., Nr. 15, vom 16.04.1937, S. 267.

⁵¹ Reichsstand des deutschen Handwerks (Hrsg.) (1938), „Deutsches Handwerk“, 7. Jg., Nr. 48, vom 02.12.1938, S. 691.

⁵² Vgl. Rickey, F. (1950), S. 35.

⁵³ Vgl. Reichsstand des deutschen Handwerks (Hrsg.) (1938), Jahrbuch 1937/38, S. 325, und „Hannoversches Tageblatt“ vom 09.07.1938, „Studenten arbeiten in der Landschaft“.

im Handwerk hineinzuleuchten, wie es eingehende Betriebsbesichtigungen und persönliche Fühlungnahme mit Handwerkern vermögen. Für die Betreuung der Handwerker durch die handwerklichen Organisationen sind durch diese Erhebungen zum Teil schon wertvolle Erkenntnisse erbracht worden, die praktisch nutzbar gemacht werden konnten.“⁵⁴

Abb. 3: Aus dem Artikel „1000 Handwerksbetriebe wurden besucht“ in: „Deutsche Allgemeine Handwerks-Zeitung“, vom 23.07.1937, Hannover



Arbeitskameradschaft zwischen Handwerk und Hochschule

Im Arbeitsdienstlager bei Neustadt a. Rbge. waren die Göttinger Studenten untergebracht, die in den Tagen vom 4. bis 17. Juli rd. 1000 Handwerksbetriebe des Landkreises Neustadt a. Rbge. untersuchten. Das obige Bild wurde anlässlich des Abschiedsabends vor dem Lager aufgenommen.

O b e r e R e i h e (l. nach r.): cand. rer. pol. Scheffler; cand. jur. Müller I; cand. med. dent. Osseforth II; Diplomvolkswirt Peterens; Diplomvolkswirt Behrens; cand. rer. pol. Kütemeyer; Dr. Rickhey (Mitarbeiter des „Wirtschaftspolitischen Dienstes“).

M i t t l e r e R e i h e (l. nach r.): Schriftleiter Diplomvolkswirt Wilkening (Hannover); Gewerbelehrer i. A. Wulfmeyer (Berlin); Referendar Dr. Meusch jr.; cand. rer. pol. Jankowsky; Diplomvolkswirt Osseforth I; Kreishandwerkerschaftsgeschäftsführer Diplomvolkswirt Reinecke (Neustadt a. Rbge.); stud. rer. pol. Müller II; der unermüdliche Kraftwagenführer der Expedition Puckert.

S i t z e n d (l. nach r.): Malerobermeister A. Wallbaum (Neustadt); Kreishandwerksmeister Grasenick (Neustadt); Diplomvolkswirtin Frä. Knoche; Landeshandwerksmeister Michel (Hannover); Dr. Hans Meusch (Leiter des Göttinger Seminars für Handwerkswesen und Handwerkspolitik); Frä. Dr. Frein von Plötha. — Die beiden weiblichen Mitglieder der Expedition besuchten vorwiegend die Betriebe des Frauenhandwerks. [Aufn.: Köster, Neustadt/Rbge.]

ifh Göttingen

Quelle: Aus dem Bestand der Bibliothek des ifh Göttingen

Das Göttinger Handwerksseminar unter Leitung von Dr. Meusch setzte sich schon früh und ganz besonders in der Einführung zur Arbeit über das Handwerk im Kreis Neustadt a. Rbge. dafür ein, dass eine einheitliche Methode der handwerklichen Tatsachenforschung der deutschen Hochschulen erarbeitet wird. Das Deutsche Handwerksinstitut oder der Reichsstand des deutschen Handwerks sollte dabei die Führung haben. „Auf diesem Wege könne auf längere Sicht aus der Summe fachlich begrenzter Forschungen das Bild der

⁵⁴ Vgl. Reichsstand des deutschen Handwerks (Hrsg.) (1939), Jahrbuch 1938/39, S. 23-26.

gesamten Handwerksberufe gewonnen werden, weil erst dann eine Vergleichbarkeit der gewonnenen Ergebnisse sichergestellt sein würde.“⁵⁵

Der Kriegsausbruch 1939 beendete diese Bestrebungen.

3.6 Beschreibung eines Forschungslagers

Nachfolgender Artikel beschreibt in anschaulicher Weise den Ablauf eines Forschungslagers, wie es ähnlich auch von den Göttinger Studenten durchgeführt wurde. Er erschien in „Deutsches Handwerk“ Nr. 48, 7. Jahrgang, 2. Dezember 1938 unter der Überschrift „Arbeitskameradschaft zwischen Handwerk und Hochschule“, „Vorbildliche Beispiele handwerklicher Tatsachenforschung durch studentische Landschaftsarbeit“ von Diplomvolkswirt Dr. Steuernagel, Berlin.

„Im Folgenden soll ein Einblick in die Organisation des Forschungslagers der Studenten, Dozenten und Professoren der Universität Jena gegeben werden. Die Lager der Göttinger Studenten ähnelten in der Form und auch in der Zusammensetzung der Lagerteilnehmer dem der Universität Jena. Im Jahre 1934 wurden an der Universität Jena im Rahmen der volkswirtschaftlichen Fachschaft Referate von Männern der Praxis und von Dozenten der Universität mit anschließender Aussprache über Fragen der thüringischen Wirtschaft gehalten. Am Ende des Semesters wurden diese Fragen zum Gegenstand von Lagerarbeiten gemacht. Aus dem zunächst nur dem Informationszweck bestimmten Wissenschaftslager wurde bald ein Forschungslager mit eigener Forschungstätigkeit der Teilnehmer. Außer Professoren und Dozenten der Universität Jena, Studenten der Volks- und Betriebswirtschaft und Diplomvolkswirten nahmen am Forschungslager und an der Bearbeitung mehrere Gewerbelehrer-Studenten sowie eine Anzahl von Handwerksgesellen und Handwerksmeistern teil. Unter Verwendung eines umfassenden Erhebungsbogens gingen die Lagerteilnehmer, in Gruppen eingeteilt, nunmehr in die Häuser der Handwerker und versuchten, sich dort einen umfassenden Überblick über die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse der Handwerksmeister zu verschaffen. Der Fragebogen wurde gemeinsam von dem Lagerteilnehmer und dem Handwerksmeister oder der Meisterfrau ausgefüllt. Nach der Rückkehr ins Forschungslager wurde das Material aufbereitet. Daran schlossen sich oftmals wissenschaftliche Referate der am Lager teilnehmenden Dozenten oder zu diesem Zweck geladener Führer handwerklicher Organisationen wie Landeshandwerksmeister, Kreishandwerksmeister und Obermeister oder deren Geschäftsführer an. Ferner wurden ein Kameradschaftsabend und ein Ausspracheabend im Saale des Gasthauses abgehalten. [...] Zum Schluß des Lagers und im nachfolgenden Semester fiel den Stammgruppen die Auswertung und Bearbeitung des Materials zu.

Diese Form der Durchführung örtlicher Untersuchungen ist zweifellos überaus wertvoll. Hierdurch wird es möglich, in Fragen einzudringen, die durch die lediglich mittels eines Fragebogens zentral durchgeführten statistischen Erhebungen nicht oder nicht ausreichend zu klären sind. Kein Fragebogen allein kann gerade in die Vielgestaltigkeit der Verhältnisse im Handwerk so hineinleuchten, kein Handwerksmeister wird von dem Wert statistischer Erhebungen so überzeugt, wie es eingehende Betriebsbesichtigungen und die persönliche Berührung der Studenten und Handwerker vermögen. Daneben sind solche in Form eines Forschungslagers durchgeführten Untersuchungen auch für die ‚Forscher‘ selbst von größtem Wert. Auf diese Weise werden sie mitten in die Wirklichkeit der handwerklichen Wirtschaft selbst hineingebracht. Der an dem Forschungslager über das Büchsenmacherhandwerk und

⁵⁵ Vgl. „Deutsche Allgemeine Handwerks-Zeitung“, Hannover, 06.05.1938, „Handwerk und lebendige Wissenschaft“.

Kleineisengewerbe teilnehmende Professor Dr. Weddingen schreibt in seinem Bericht: ‚Die Vortragenden haben wohl mit unseren Studenten aus den Aussprachen und Referaten mindestens ebensoviel gelernt wie unsere Zuhörer von uns.‘ Die Universität sei hierdurch gleichsam auf das Dorf getragen worden, die Bevölkerung hätte zumindest den Eindruck erhalten, daß sie im Kampf ihres wirtschaftlichen Alltags auch von der Wissenschaft nicht allein gelassen werde. Die Handwerksmeister hätten den Idealismus und den guten Willen nicht verkannt, der hier am Werke war und auch Fragen, die oft tief in die häuslichen und wirtschaftlichen Verhältnisse eindringen, in der Regel mit der größten Bereitwilligkeit beantwortet. Besonders bereitwillig und genau aber wären die Fragen in den Fällen beantwortet worden, wo eine Gruppe der Lagerteilnehmer sich selbst eine Stunde lang mitarbeitend an den Arbeitstisch des Handwerkers setzte, um die durch ihre Fragen bedingte Zeitversäumnis sofort wieder auszugleichen. [...]

Die bereits durchgeführten Untersuchungen über das Handwerk dürften den Studenten, Dozenten und Professoren aber auch gezeigt haben, daß die Handwerkswirtschaft keineswegs so uninteressant und problemlos ist, wie sie früher von vielen gehalten wurde und bisweilen auch heute noch gehalten wird. Bisher wurden freilich auf diese Weise nur wenig Untersuchungen durchgeführt. Viele Aufgaben stehen noch der Bearbeitung offen.“⁵⁶

3.7 Zur Situation des Seminars für deutsches Handwerkswesen und deutsche Handwerkspolitik zu Beginn des 2. Weltkrieges

Der Krieg veränderte das Universitätsleben und damit auch die Situation im Seminar für deutsches Handwerkswesen und deutsche Handwerkspolitik stark. Mit Kriegsbeginn wurde die Universität Göttingen als „Bedarfsstelle zweiter Ordnung“ zeitweise ganz geschlossen. Der Großteil der Studenten und die jüngeren Hochschullehrer waren zum Kriegsdienst eingezogen worden. Nach erfolgreichem Abschluss des Polenfeldzuges wurde die Universität jedoch Anfang Oktober 1939 wieder mit einem Trimester eröffnet. Um möglichst schnell für möglichst viele Studienabschlüsse zu sorgen, aber auch möglichst viele Studenten in kurzer Zeit wieder an die Front zu bekommen, wurde noch bis 1941 an der Trimestereinteilung festgehalten.⁵⁷

Von 1939 bis 1941 sanken die Einschreibungen im Fach Volkswirtschaftslehre um etwa die Hälfte, wobei der Frauenanteil stieg, bis 1943 auf über ein Drittel aller eingeschriebenen Studenten. Da der Richterberuf nur Männern offenstand, studierten Frauen vor allem Volkswirtschaftslehre. Dazu kam, dass der Staatsdienst und besonders der Richterberuf im Nationalsozialismus zunehmend unbeliebt geworden war. So studierten 1943 mehr als die Hälfte der Studenten der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät Volkswirtschaftslehre.⁵⁸

Durch den Kriegsausbruch wurde der allgemeine Lehrbetrieb an der Universität Göttingen und auch der Seminarbetrieb des Seminars für deutsches Handwerkswesen und deutsche Handwerkspolitik eingeschränkt. Infolgedessen konnte die wissenschaftliche Bearbeitung und Auswertung der Standortuntersuchungen nicht zusammenfassend bearbeitet und zu einem Abschluss geführt werden. Zudem verbrannten im Zuge der Kriegereignisse die Betriebsunterlagen der letzten beiden Erhebungen in Emden (1938) und Rinteln (1939).⁵⁹

⁵⁶ Vgl. Zitiert aus Reichsstand des deutschen Handwerks (Hrsg.) (1938), „Deutsches Handwerk“, 7. Jg., Nr. 48, vom 02.12.1938, S. 691.

⁵⁷ Vgl. Becker, H. u. a. (1998), S. 56.

⁵⁸ Vgl. Becker, H. u. a. (1998), S. 174.

⁵⁹ Vgl. Rickey, F. (1950), S. 35.

Am 02.08.1940 feierte Dr. Meusch seinen 60. Geburtstag. Dazu erschien in „Deutsches Handwerk“ folgende Notiz: „Heute feiert Dr. Hans Meusch in Hannover seinen 60. Geburtstag. Er hat von 1907-1934 die Geschäftsführung des Deutschen Handwerks- und Gewerbeammertages und von 1919-1933 auch diejenige des Reichsverbandes des Deutschen Handwerks innegehabt. Als Mitarbeiter des im vergangenen Jahre verstorbenen Ehrenmeisters des deutschen Handwerks, Harry Plate, hat er sich um das deutsche Handwerk anerkannte Verdienste erworben. Dr. Meusch lebt seit dem 1. April 1934 im Ruhestand, da seine Gesundheit Schonung verlangt; er wirkt indessen auch jetzt noch als Lehrbeauftragter für Handwerkspolitik an der Universität Göttingen.“⁶⁰

Zu diesem Zeitpunkt sah sich Dr. Meusch bereits nach einem geeigneten Nachfolger um. „Sein Wunsch war, einem geeigneten Nachfolger die Wege zu ebnen, dem als Inhaber eines regulären akademischen Lehramtes die Aufgabe zufallen sollte, die Handwerksforschung in strenger Wissenschaftlichkeit zu pflegen und zu entfalten und ihr an der Georgia Augusta in Göttingen eine anerkannte Heimstatt zu schaffen.“⁶¹ Seine Wahl fiel auf Dr. Wilhelm Wernet.

Dr. Wernet war einige Jahre lang als junger Mitarbeiter bei Dr. Meusch tätig gewesen. Geboren am 09.01.1901 in Karlsruhe schrieb er seine Dissertation 1927 an der Universität Heidelberg über „Die Existenzfrage des Handwerks als selbständiger Wirtschaftsform“.⁶² Als Dr. phil. war er vom Herbst 1928 bis 1933 Sachbearbeiter beim Deutschen Handwerks- und Gewerbeammertag tätig und somit Mitarbeiter von Dr. Meusch. Mitte 1933 bis Anfang 1935 wirkte Dr. Wernet als Hilfsassistent bei Prof. Spiethoff, Bonn. Dort beschäftigte er sich u.a. mit dem Themenkreis „Berufsschule und Handwerk“.⁶³

Im Februar 1935 wurde er zum Leiter der im Oktober 1934⁶⁴ in Braunschweig neu gegründeten „Schule des deutschen Handwerk“ berufen.⁶⁵ Diese leitete er bis zu ihrer Schließung infolge des Kriegsbeginns im September 1939.⁶⁶

3.8 Zur Schule des deutschen Handwerks in Braunschweig

Der Reichsstand des deutschen Handwerks hatte ein großes Interesse daran, einen den nationalsozialistischen Zielen entsprechenden Führerkorps heranzubilden und „für die zu erwartenden großen Aufgaben bei der Erneuerung des Handwerks zu schulen.“⁶⁷

Zu diesem Zweck wurde am Reichshandwerkertag 1934, dem 28. Oktober 1934, die „Schule des deutschen Handwerks“ in Braunschweig eingeweiht.⁶⁸ Dietrich Klagges, Ministerpräsident des Freistaates Braunschweig, wollte Braunschweig und den Freistaat zu einem nationalsozialistischen Musterland aufbauen, um seine eigene Position zu festigen. Dazu unternahm er vieles, um Braunschweigs politische und wirtschaftliche Position zu stärken. Neben der Entfaltung einer regen Bautätigkeit holte Klagges auch wichtige

⁶⁰ Reichsstand des deutschen Handwerks (Hrsg.) (1940), „Deutsches Handwerk“, 9. Jg., Nr. 31, vom 02.08.1940, S. 408.

⁶¹ Vgl. Wernet, W. (1953), S. 9.

⁶² Vgl. Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften (1966), S. 802.

⁶³ Vgl. Reichsstand des deutschen Handwerks (Hrsg.) (1934), „Deutsches Handwerk“, 3. Jg., Nr. 16, vom 09.06.1934, S. 279-280.

⁶⁴ Reichsstand des deutschen Handwerks (Hrsg.) (1939), „Deutsches Handwerk“, 8. Jg., Nr. 29, vom 21.06.1939, S. 415.

⁶⁵ Vgl. Reichsstand des deutschen Handwerks (Hrsg.) (1935), „Deutsches Handwerk“, 4. Jg., Nr. 6, vom 08.02.1935, S. 93.

⁶⁶ Reichsstand des deutschen Handwerks (Hrsg.) (1939), „Deutsches Handwerk“, 8. Jg., Nr. 37, vom 15.09.1939, S. 511.

⁶⁷ Vgl. Reichsstand des deutschen Handwerks (Hrsg.) (1936), Jahrbuch 1935, S. 54.

⁶⁸ Reichsstand des deutschen Handwerks (Hrsg.) (1938), „Deutsches Handwerk“, 7. Jg., Nr. 51, vom 23.12.1938, S. 745.

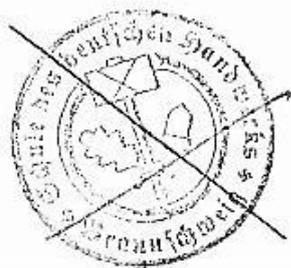
nationalsozialistische Institutionen in die Stadt. Braunschweig sollte zur herausragenden Stätte für nationalsozialistische Erziehungsarbeit werden.⁶⁹ Durch die kostenlose Überlassung eines geeigneten Gebäudes nebst Parkgeländes in der Cellerstraße 1 erreichte er in Zusammenarbeit mit dem damaligen Oberbürgermeister Dr. Hesse, dass sich der Reichsstand des Deutschen Handwerks für Braunschweig als Standort der „Schule des deutschen Handwerks“ entschied. 1937 wurden die Räumlichkeiten der Schule durch den Bau eines Dienstwohngebäudes erweitert.⁷⁰

Zum Leiter dieser Reichsführerschule wurde zunächst der Handwerkskammersyndikus Schrader, Hannover, Gauamtsleiter für ständischen Aufbau, bestellt. „Pg. Schrader gehört zu den alten Kämpfern der Partei und wird die Schule im nationalsozialistischen Geist führen.“⁷¹

Im Februar 1935 wurde Dr. Wilhelm Wernet zum Leiter der Schule des deutschen Handwerks in Braunschweig berufen.⁷² Er hatte sich vorher schon mit dem Themenbereich Schulungswesen beschäftigt. Im Artikel „Die Aufgaben der Berufsschule“, welcher am 9. Juni 1934 in „Deutsches Handwerk“ erschienen war, plädierte er dafür, „mit der heillosten Zersplitterung der Schulverwaltung mit allem Drum und Dran Schluß zu machen. [...] Die Lehrerschaft scheint ebenfalls ein gutes Maß von Vereinheitlichung ertragen zu können. Die heillose Zersplitterung, von der gesprochen worden ist, hat auch in der Heranbildung eines zweckmäßig vorgebildeten, innerlich gleichmäßig ausgerichteten Lehrerstandes sich schwere Versäumnisse zuschulden kommen lassen.“ An anderer Stelle führt er aus: „Es ist kein Wort darüber zu verlieren, daß auch und gerade die Berufsschule berufen ist, den Geist der nationalen Wiedergeburt in die Reihen der wertschaffenden Jugend zu tragen.“⁷³ Hieraus könnte man ableiten, dass seitens des Reichsstandes ein Interesse daran entstanden sein könnte, gerade Dr. Wernet mit der Leitung der Schule des deutschen Handwerks zu betrauen.

Mit seinem Amtsantritt im Februar 1935 wurden die Lehrgänge von zwei Wochen auf neun Schultage (ohne Sonntag) gekürzt.⁷⁴

Abb. 4: Stempel der Schule des Deutschen Handwerks in Braunschweig



ifh Göttingen

Quelle: Aus dem Bestand der Bibliothek des ifh Göttingen

⁶⁹ Vgl. Hasberg, W. (2005), S. 87.

⁷⁰ Vgl. Reichsstand des deutschen Handwerks (Hrsg.) (1938), Jahrbuch 1937/38, S. 199. Mit großer Wahrscheinlichkeit wurde diese zum Wohnsitz des Leiters dieser Schule, Dr. Wernet, da die "Cellerstraße 1 in Braunschweig" laut „Amtliches Namensverzeichnis und Verzeichnis der Vorlesungen. Sommerhalbjahr 1943“ der Universität Göttingen noch bis mindestens 1943 als seine Heimataadresse aufgeführt wurde (s. Georg August-Universität zu Göttingen (1943)).

⁷¹ Vgl. Deutsche Allgemeine Handwerker-Zeitung (1934): „Reichsführerschule I des deutschen Handwerks“, Artikel vom Oktober 1934, Hannover.

⁷² Vgl. Reichsstand des deutschen Handwerks (Hrsg.) (1935), „Deutsches Handwerk“, 4. Jg., Nr. 6, vom 08.02.1935, S. 93.

⁷³ Vgl. Reichsstand des deutschen Handwerks (Hrsg.) (1934), „Deutsches Handwerk“, 3. Jg., Nr. 16, vom 09.06.1934, S. 279-280.

⁷⁴ Vgl. Reichsstand des deutschen Handwerks (Hrsg.) (1935), „Deutsches Handwerk“, 4. Jg., Nr. 6, vom 08.02.1935, S. 93.

Auch am Schulungskonzept der Schule des deutschen Handwerks wirkte Dr. Wernet mit. Vom Reichshandwerksmeister wurde er zum Mitglied des Ausschusses zur Klärung von Führerschulungsfragen bestimmt.⁷⁵

Im Artikel „Ein Jahr Schule des deutschen Handwerks“, erschienen am 31.07.1936 in „Deutsches Handwerk“, führt er auf: „Nur im Handwerk ist es bisher möglich, die Zielsetzung und Willensrichtung der nationalsozialistischen Wirtschaftsführung bis ins unterste Glied des (handwerklichen) Wirtschaftskörpers hinein zu übertragen und zu verwirklichen. Daraus erwächst selbstverständlich eine besondere Verpflichtung, die nicht ernst genug genommen werden kann. Ihre Innehaltung ist dadurch gewährleistet, daß sämtliche Führerstellen des Handwerks mit Einwilligung der Partei besetzt sind; [...]“⁷⁶

Das Ziel der Schule des deutschen Handwerks sei es, Führerlehrgänge durchzuführen zur Umgestaltung des wirtschaftenden Menschen und Neuformung des handwerklich Schaffenden, und dass die Amtsträger sich einfügten in den Selbstverwaltungskörper des Handwerks zu einem Instrument der Wirtschaftslenkung und Wirtschaftsformung in der Hand des nationalsozialistischen Staates.

Weiterhin merkt er an: „Für die Gesamtheit der Wirtschaft und des Volkes ist der Vorteil nicht gering, der ihr aus der ständigen Überprüfung und Ausrichtung einer zahlenmäßig starken, wirtschaftlich und beruflich disziplinierten und innerlich beweglichen Volks- und Wirtschaftsgruppe, wie sie das moderne Handwerk darstellt, erwächst. Wenn das Handwerk schult, so leistet es damit wie jede andere Volks- und Wirtschaftsgruppe gleichzeitig Dienst am Ganzen und an der Zukunft der Nation.“⁷⁷

„Mit der Schulungsarbeit ist eine planmäßige Führerauslese verbunden. Es erfolgt eine eingehende Bewertung der Leistungen jedes Teilnehmers, mit der eine Beurteilung seines persönlichen Gesamtbildes verbunden ist. Die gewonnenen Anhaltspunkte werden für die Personalpolitik der übergeordneten handwerklichen Dienststellen zur Verfügung gestellt. [...] Die Fortentwicklung der berufsständischen Schulungsarbeit wird sich in der Richtung eines planvollen Ausbaus der vorhandenen Einrichtungen vollziehen. Sie wird die restlose Erfassung aller geeigneten Führerpersönlichkeiten und die Ausschaltung der ungeeigneten ermöglichen.“⁷⁸

Die Schule unterstand der Aufsicht des Reichshandwerksmeisters. In dessen Vertretung nahm der Landeshandwerksmeister Niedersachsen die Aufsichtsbefugnisse wahr.⁷⁹

Zur Aus- und Fortbildung führender Persönlichkeiten im Handwerk wurden ganzjährig Lehrgänge zu je 10 Tagen abgehalten, an denen sich durchschnittlich je 45 Handwerksmeister beteiligten. Unter Berücksichtigung verschiedener Unterbrechungen des Schulungsbetriebs ergab sich daraus eine jährliche Durchschnittszahl von 22 Lehrgängen.⁸⁰

⁷⁵ Vgl. Reichsstand des deutschen Handwerks (Hrsg.) (1935), „Deutsches Handwerk“, 4. Jg., Nr. 49, vom 06.12.1935, S. 905, und Reichsstand des deutschen Handwerks (Hrsg.) (1936), Jahrbuch 1935, S. 56.

⁷⁶ Reichsstand des deutschen Handwerks (Hrsg.) (1936), „Deutsches Handwerk“, 5. Jg., Nr. 31, vom 31.07.1936, S. 528.

⁷⁷ Reichsstand des deutschen Handwerks (Hrsg.) (1936), „Deutsches Handwerk“, 5. Jg., Nr. 31, vom 31.07.1936, S. 530.

⁷⁸ Reichsstand des deutschen Handwerks (Hrsg.) (1936), „Deutsches Handwerk“, 5. Jg., Nr. 31, vom 31.07.1936, S. 531.

⁷⁹ Reichsstand des deutschen Handwerks (Hrsg.) (1938), „Deutsches Handwerk“, 7. Jg., Nr. 51, vom 23.12.1938, S. 745.

⁸⁰ Reichsstand des deutschen Handwerks (Hrsg.) (1936), „Deutsches Handwerk“, 5. Jg., Nr. 36, vom 04.09.1936, S. 613.

Die Lehrgänge bestanden aus Vorträgen, die sich mit „lebendigem Gedankenaustausch“, Rednerschulung, eigenen Vorträgen der Hörer, schriftlichen Stilübungen, praktischen Übungen in der Versammlungstechnik und sportlichen Übungen abwechselten. Weiterhin gab es kulturelle Anregungen in Form von Ausflügen in die nähere Umgebung, um die niedersächsische Landschaft samt ihren Städten mit reichen handwerklichen Kulturschätzen kennen zu lernen. Dazu kam „die Pflege des Gemeinschaftsgefühls und der Kameradschaft in Form von geselligen „Kameradschaftsabenden“.⁸¹

Unter den ständigen Vorträgen sind folgende zu nennen:⁸²

- Geschichte des Handwerks, seine Gesetze und seine Organisation
- aktuelle Fragen der Handwerkspolitik
- Aufgaben der Landeshandwerksmeister
- Handwerk und Presse
- Lehrlingswesen und Lehrlingsstreitigkeiten
- Wirtschaftliche Bedeutung des Handwerks

Unter den gelegentlichen Vorträgen kamen folgende Themen hinzu:

- Handwerk und Nationalsozialismus
- Genossenschaftswesen
- Handwerk und Arbeitsfront

Dazu kamen Rednerschulungen.

Der Schulungsplan 1938/39 befasste sich mit folgenden Stoffgebieten:⁸³

- deutsche Handwerksgeschichte
- nationalsozialistisches Handwerksrecht
- aktuelle Fragen der Handwerkswirtschaft
- die Aufgaben der Handwerkskammern, Kreishandwerkerschaften und Innungen
- wirtschaftliche und fachliche Gemeinschaftsarbeit
- soziale Gemeinschaftsarbeit
- die Ordnung der Berufsausbildung im Handwerk
- Rednerschulung
- Schrifttum des Handwerks
- Vortragsübungen der Teilnehmer über berufliche und handwerkliche Fragen, Zeitungsschau u.a.m.

⁸¹ Vgl. Reichsstand des deutschen Handwerks (Hrsg.) (1936), „Deutsches Handwerk“, 5. Jg., Nr. 31, vom 31.07.1936, S. 530-531.

⁸² Vgl. Reichsstand des deutschen Handwerks (Hrsg.) (1936), Jahrbuch 1935, S.55.

⁸³ Vgl. Reichsstand des deutschen Handwerks (Hrsg.) (1939), Jahrbuch 1938/39, S. 171-172.

Weitere Themen waren laut Bericht „Vier Jahre Schule des deutschen Handwerks in Braunschweig“ von Dr. Bretzler, stellv. Generalsekretär des Reichsstandes des deutschen Handwerkes:⁸⁴

- Wirtschaftsordnung und Handwerksordnung
- berufliche Selbstverwaltung des Handwerks
- Mensch und Beruf
- Presse-, Propaganda- und Werbewesen
- aktuelle Fragen der Handwerkspolitik, gehalten von einem Beauftragten des Reichsstandes

Für den Lehrplan war der Schulleiter im Einvernehmen mit dem Reichsstand des deutschen Handwerks verantwortlich. Die schriftlichen Übungen, die Vortragsübungen der Teilnehmer über berufliche und handwerkliche Fragen und gemeinsame Aussprachen über grundsätzliche Handwerksprobleme fanden unter Leitung des Schulleiters statt.⁸⁵

Die Gebühren für die Lehrgänge betragen je Teilnehmer 50 Reichsmark (RM). Davon wurden die Kosten für Unterkunft, Verpflegung, Unterrichtung, Gehälter des Personals usw. bestritten. Den Teilnehmern wurde ein besonderes Zehrgeld bewilligt, das 5 RM am Reisetag und 3 RM je Aufenthaltstag betrug, insgesamt also 40 RM. Die Aufbringung dieses Zehrgeldes geschah fast durchweg durch die beteiligten Innungen und Kreishandwerkerschaften. Die Fahrtkosten wurden ebenfalls durch die Kammern getragen.⁸⁶

Diese Dienstaufwandsentschädigungen für ehrenamtliche Leiter von Handwerksorganisationen gehörten einkommensteuerlich zu den gewerblichen Betriebseinnahmen und waren umsatzsteuerpflichtig. Hiervon konnte man aber steuermindernd die Unkosten in tatsächlich entstandener und nachgewiesener Höhe abziehen, sofern es sich nicht um Pauschalbeträge (z.B. Tagesgeld) handelte, die bereits steuerlich abgegolten waren.⁸⁷

Ab 1937 wurden die Kursgebühren über die Kammern mit dem allgemeinen Beitrag an den Deutschen Handwerks- und Gewerbekammertag entrichtet.⁸⁸ Die Handwerkskammern versandten auch die Einberufungsschreiben zu den Führerlehrgängen.⁸⁹

Später wurden auch noch andere finanzielle Erleichterungen gewährt. In einer Notiz im „Deutsches Handwerk“ vom 01.04.1938 heißt es auf S. 174, dass die Reichsbahndirektion Hannover den Reichsstand des deutschen Handwerks darüber in Kenntnis gesetzt habe, dass in Zukunft auch für die Teilnehmer an den Führerlehrgängen der Schule des deutschen Handwerks in Braunschweig Fahrpreismäßigung gewährt würde. Näheres sei bei den Handwerkskammern zu erfahren.⁹⁰

⁸⁴ Reichsstand des deutschen Handwerks (Hrsg.) (1938), „Deutsches Handwerk“, 7. Jg., Nr. 51, vom 23.12.1938, S. 745.

⁸⁵ Reichsstand des deutschen Handwerks (Hrsg.) (1938), „Deutsches Handwerk“, 7. Jg., Nr. 51, vom 23.12.1938, S. 745.

⁸⁶ Vgl. Deutsche Allgemeine Handwerks-Zeitung (1935): „Zur Schulung des berufsständigen Führerkorps“, Artikel vom 06.12.1935, Hannover.

⁸⁷ Vgl. Reichsstand des deutschen Handwerks (Hrsg.) (1938), Jahrbuch 1937/38, S. 244.

⁸⁸ Reichsstand des deutschen Handwerks (Hrsg.) (1937), „Deutsches Handwerk“, 6. Jg., Nr. 14, vom 09.04.1937, S. 248.

⁸⁹ Reichsstand des deutschen Handwerks (Hrsg.) (1938), „Deutsches Handwerk“, 7. Jg., Nr. 17, vom 29.04.1938, S. 225.

⁹⁰ Reichsstand des deutschen Handwerks (Hrsg.) (1938), „Deutsches Handwerk“, 7. Jg., Nr. 13, vom 01.04.1938, S. 174.

An anderer Stelle heißt es, dass die Formulare, die zur Fahrpreisermäßigung berechtigten, den Teilnehmern zusammen mit dem Einberufungsschreiben von der zuständigen Handwerkskammer zugesandt würden.⁹¹

Auch für das Frauenhandwerk wurden Lehrgänge eingerichtet, jedoch nur höchstens zwei pro Jahr, da die Saisonarbeit bei den Frauenberufen nicht mehr zulassen würde,⁹² und dann aufgrund der begrenzten Unterbringungsmöglichkeiten auch nur für 35 Frauen pro Lehrgang.

Auf Anordnung des Reichshandwerksmeisters wurde es ab Oktober 1936 zur Pflicht, zu den Lehrgängen an die Schule des deutschen Handwerks in Braunschweig in Uniform zu erscheinen, soweit die Teilnehmer zum Tragen einer Uniform berechtigt waren. In Frage kamen hierfür die Uniformen sämtlicher Gliederungen der Partei und der angeschlossenen Verbände, also der politischen Leiter, der SA, der SS und des NSKK.⁹³

Im Artikel „Von der Schule in Braunschweig“ in „Deutsches Handwerk“ vom 29.05.1936 wird angemahnt, doch bitte pünktlich zu den Lehrgängen zu erscheinen.⁹⁴ Scheinbar nahmen es einige Teilnehmer der Lehrgänge zu dieser Zeit mit der rechtzeitigen Ankunft nicht so genau und ließen es hier an Disziplin fehlen.

Um die Möglichkeit der Auslese zu bieten, wurde die Führerschulung im deutschen Handwerk in eine systematische Ordnung gebracht. In einzelnen Kammerbezirken wurde eine Vorschulung eingerichtet. Die Teilnehmer, die sich dort als tüchtig erwiesen hatten, wurden zur weiteren Ertüchtigung der Schulung in einem Landeshandwerksmeisterbezirk zugewiesen. Diese waren auch für die Durchführung der bezirklichen Schulungsarbeit und ihren Unterhalt zuständig. In der Regel wurde während des Winterhalbjahres in einwöchigen Lehrgängen geschult. „Die Stoffgebiete sind so zusammengestellt, daß die Kreishandwerksmeister, Obermeister und Innungsbeiräte im Landeshandwerksmeisterbezirk eine gediegene Grundlage in den praktisch erforderlichen Kenntnissen und Fertigkeiten erhalten.“⁹⁵

Die Bezirksschule für Niedersachsen wurde im Handwerkerheim Soltau eingerichtet, das der Handwerkskammer Harburg gehörte. Der erste Lehrgang fand vom 12. - 17. Oktober 1936 statt.⁹⁶ Bis Anfang 1939 wurden 32 Lehrgänge durchgeführt und über 1000 Obermeister und Innungsbeiräte geschult.⁹⁷

Die am besten befähigten und geeigneten Teilnehmer der Bezirkslehrgänge aus dem gesamten Reichsgebiet gelangten schließlich in die „Schule des deutschen Handwerks“ in Braunschweig. Sie wurden durch die Landeshandwerksmeister im Benehmen mit den zuständigen Handwerkskammern benannt.⁹⁸

„Diese Lehrmethode wird dazu beitragen, das Führerkorps, so wie es das Handwerk für seine verschiedenen Aufgaben dringend braucht, herauszustellen. Nur solche, deren Befähigung

⁹¹ Reichsstand des deutschen Handwerks (Hrsg.) (1938), „Deutsches Handwerk“, 7. Jg., Nr. 17, vom 29.04.1938, S. 225.

⁹² Vgl. Reichsstand des deutschen Handwerks (Hrsg.) (1936), S. 55.

⁹³ Reichsstand des deutschen Handwerks (Hrsg.) (1936), „Deutsches Handwerk“, 5. Jg., Nr. 44, vom 30.10.1936, S. 760.

⁹⁴ Reichsstand des deutschen Handwerks (Hrsg.) (1936), „Deutsches Handwerk“, 5. Jg., Nr. 22, vom 29.05.1936, S. 371.

⁹⁵ Vgl. Reichsstand des deutschen Handwerks (Hrsg.) (1938), Jahrbuch 1937/38, S. 198.

⁹⁶ Vgl. Deutsche Allgemeine Handwerks-Zeitung (1936): „Verantwortliche Handwerksführung. Berufsständische Schulung der Amtsträger des niedersächsischen und nordmärkischen Handwerks“. Artikel vom 18.09.1916, Hannover.

⁹⁷ Vgl. Reichsstand des deutschen Handwerks (Hrsg.) (1939), „Deutsches Handwerk“, 8. Jg., Nr. 1, vom 06.01.1939, S. 15.

⁹⁸ Reichsstand des deutschen Handwerks (Hrsg.) (1937), „Deutsches Handwerk“, 6. Jg., Nr. 14, vom 09.04.1937, S. 248.

durch die Schulung einwandfrei festgestellt werden konnte, sollen ihrerseits als Pioniere für die Führerauslese in ihren Bezirken tätig werden.“⁹⁹

Die Aufgaben der Führerschulung lägen „auf dem Gebiet der sorgsam und planmäßigen Auslese aller befähigten Kräfte im Handwerk, die die erprobte Fähigkeit und den uneigennütigen Willen haben, Führungsaufgaben im Kreis ihrer Handwerkskameraden zu übernehmen und damit dem Führer des Reiches doppelt zu dienen.“¹⁰⁰

In der Praxis lag das Hauptgewicht dieser Lehrgänge jedoch auf der fachlichen Schulung der Mitglieder von Prüfungskommissionen und der Lehrkräfte für Meisterkurse. Diese zentralen Lehrgänge waren deshalb erforderlich geworden, weil die rasche Zunahme von Prüflingen bei den neuen, verschärften Prüfungsvorschriften viele Handwerkskammern im Reichsgebiet in organisatorische und personelle Schwierigkeiten geführt hatten.¹⁰¹

Vom 03.07.1939 bis 13.07.1939 fand der 100. Lehrgang der Schule des deutschen Handwerks statt. Die Braunschweiger Schule hatte in den 100 Lehrgängen bis dahin 3634 Amtsträger geschult.¹⁰²

Mit Kriegsbeginn im September 1939 wurde der Lehrbetrieb der „Schule des deutschen Handwerks“ in Braunschweig eingestellt und auch später nicht wieder aufgenommen. In „Deutsches Handwerk“ vom 15.09.1939 heißt es: „Die Lehrgänge fallen bis auf Weiteres aus. Die gesamte Kraft der Handwerksorganisation hat sich gegenwärtig auf die Zwecke der Reichsverteidigung zu konzentrieren.“¹⁰³

3.9 Zur Situation des Seminars für deutsches Handwerkswesen und deutsche Handwerkspolitik während des 2. Weltkrieges

Nach Einstellung des Lehrbetriebes an der Schule des deutschen Handwerks in Braunschweig wurde Dr. Wernet als Sachbearbeiter des Bezirkswirtschaftsamtes für den Wehrkreis XI, Sitz Hannover, tätig. Dies geht aus einer Notiz in „Deutsches Handwerk“ vom 15.03.1940 hervor.¹⁰⁴

Im gleichen Jahr habilitierte Dr. Wernet an der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Göttingen.¹⁰⁵ Seine Antrittsvorlesung hatte den Titel „Die Stellung des Handwerks und seine Aufgaben bei der Neugestaltung der Volkswirtschaft“ und wurde von ihm am 7. Dezember 1940 an der Universität Göttingen gehalten.¹⁰⁶

Im Herbst-Trimester 1940 hielt Dr. Wernet bereits in Vertretung von Dr. H. Meusch vierzehntägig dienstags von 15 bis 17 Uhr eine Vorlesung „Grundzüge der Handwerkswirtschaft“ ab.

⁹⁹ Vgl. Reichsstand des deutschen Handwerks (Hrsg.) (1936), Jahrbuch 1935, S. 56.

¹⁰⁰ Vgl. Reichsstand des deutschen Handwerks (Hrsg.) (1938), Jahrbuch 1937/38, S. 199.

¹⁰¹ Vgl. Chesi, V. (1966), S. 77.

¹⁰² Reichsstand des deutschen Handwerks (Hrsg.) (1939), „Deutsches Handwerk“, 8. Jg., Nr. 29, vom 21.06.1939, S. 411.

¹⁰³ Reichsstand des deutschen Handwerks (Hrsg.) (1939), „Deutsches Handwerk“, 8. Jg., Nr. 37, vom 15.09.1939, S. 511.

¹⁰⁴ Vgl. Reichsstand des deutschen Handwerks (Hrsg.) (1940), „Deutsches Handwerk“, x. Jg., Nr. y, vom 15.03.1940, S. 130, „Kriegswirtschaftliche Arbeitstagung des niedersächsischen Handwerks“.

¹⁰⁵ Vgl. Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften (1966), S. 802.

¹⁰⁶ Vgl. Wernet, W. (1941), S. 488.

Die Übungen des Seminars behandelten das Thema „Das soziale Gemeinschaftsproblem im Handwerk“.¹⁰⁷

Am 25.02.1941 wurde Dr. Wernet offiziell als Dozent für Volkswirtschaftspolitik an die Universität Göttingen berufen, nachdem Dr. Meusch aus Altersgründen um Entbindung vom Lehrauftrag gebeten hatte.¹⁰⁸ Dort dozierte er über Sozialpolitik, Wehrwirtschaft mit Übungen und Handwerksprobleme mit Übungen.¹⁰⁹

Mit Beginn des Wintersemesters 1941 löste er Dr. Meusch auch endgültig in der Leitung des Seminars für deutsches Handwerkswesen und deutsche Handwerkspolitik ab.¹¹⁰ Es konnte jedoch nur ein eingeschränkter Seminarbetrieb stattfinden, da Dr. Wernet „hauptamtlich im Oberpräsidium Hannover (Landeswirtschaftsamt) tätig war“.¹¹¹ Vorlesungen und Übungen fanden statt und noch einige Dissertationen zu handwerklichen Themen wurden fertiggestellt, bis Dr. Wernet im Herbst 1943 zur Wehrmacht einberufen wurde. Daraufhin wurde der Seminarbetrieb eingestellt. 1945 wurde das Seminar für deutsches Handwerkswesen und deutsche Handwerkspolitik endgültig stillgelegt.¹¹²

4. Nachwort

Bei den Untersuchungen zur Institutsgeschichte des Seminars für deutsches Handwerkswesen und deutsche Handwerkspolitik habe ich einiges davon wiedererkannt, was meinem Eindruck nach heute noch das Wesen des ifh Göttingen prägt.

So ist es bis heute ein kleines Institut geblieben.

In „Deutsche Fleischer-Zeitung“, Berlin, vom 31. März 1937 heißt es: „Aber der Kreis soll beschränkt bleiben; man hat gar nicht den Ehrgeiz in Göttingen, ein „großes“ Institut zu werden, weil man sich von der zweifellos richtigen Erkenntnis leiten läßt, daß nur ein kleiner Kreis einen engen, auch persönlichen Zusammenschluß verbirgt und diese persönliche Fühlungnahme erst wieder auch eine über mehrere Semester sich erstreckende ersprießliche Arbeit ermöglicht.“

Es wird heute noch mit derselben wertschätzenden und zugewandten Haltung gearbeitet, wie es für die damaligen Institutsleiter beschrieben wurde.

So wird z.B. über Dr. Hans Meusch ausgesagt: „Der tiefgründige Schatz an praktischer handwerkspolitischer Erfahrung, über welchen der Seminarleiter verfügte, gab seiner Lehrtätigkeit einen im Universitätsbereich selten anzutreffenden Grad von Wirklichkeitsnähe; menschliche Wärme und verständnisvolle Hilfsbereitschaft in allen Situationen machten den verehrten Lehrer zum Mittelpunkt eines studentischen Arbeits- und Lebenskreises, der mit begeisterter Hingabe den gemeinsamen Zielen diente.“¹¹³

¹⁰⁷ Vgl. Reichsstand des deutschen Handwerks (Hrsg.) (1940), „Deutsches Handwerk“, 9. Jg., Nr. 26, vom 06.09.1940, S. 476-477.

¹⁰⁸ Vgl. Rickey, F. (1950), S. 35.

¹⁰⁹ Vgl. Clara, M. (1942), S. 53.

¹¹⁰ Vgl. Georg August-Universität zu Göttingen (1941), S. 15.

¹¹¹ Vgl. Wernet, W. (1953), S. 10.

¹¹² Vgl. Wernet, W. (1953), S. 10.

¹¹³ Wernet, W. (1953), S. 8.

Und für Dr. Wernet mögen folgende Zitate aus der Einleitung zu „Soziale Handwerksordnung“, erschienen 1939, sprechen:

„Wer forschen will, muß nicht nur gerecht sein, sondern auch Achtung vor dem Gegenstand seiner Forschung besitzen.“¹¹⁴

„Auch ist zu beachten, daß Wissenschaft keine bloße Verstandesangelegenheit ist und daß auch das Denken aus den Bezirken des Herzens kommt. [...] Niemand wird künftig mehr seine geistige Arbeit einer Aufgabe widmen, die ihm innerlich gleichgültig ist. Entweder wird er den Gegenstand seines Forschens für zerstörend halten, dann wendet er ihm seinen klaren Vernichtungswillen zu. Oder er wird ihm mit innerer Hingabe anhängen, dann gehört ihm auch seine Liebe. [...] Was hier vorliegt, ist auf dem zweiten Weg entstanden.“¹¹⁵

Auch wenn das Seminar für deutsches Handwerkswesen und deutsche Handwerkspolitik zeitbedingt eng mit dem nationalsozialistischen Gedankengut verwoben war und darum aus heutiger Sicht manches anders zu bewerten wäre, so spürt man doch bei Durchsicht der Texte deutlich den damaligen Wunsch, sich durch wissenschaftliche Forschung wirklich in den Dienst des Handwerks stellen zu wollen. Von echtem Interesse an der Situation der Handwerksbetriebe zeugen nicht zuletzt die vielen persönlichen Besuche einzelner Handwerksbetriebe während der standortkundlichen Kreiserhebungen. Und dieses echte Interesse ist am ifh Göttingen auch heute noch deutlich spürbar.

¹¹⁴ Wernet, W. (1939), S. 12.

¹¹⁵ Wernet, W. (1939), S. 15.

5. Literatur

- Becker, H., Dahms, H.-J. & Wegeler, C. (Hrsg.) (1998). Die Universität Göttingen unter dem Nationalsozialismus. 2. Auflage. München.
- Billesberger, U. (2004). Geschichtliche Entwicklung und Wirkungen des Deutschen Handwerksinstituts e.V. München.
- Chesi, V. (1966). Struktur und Funktionen der Handwerksorganisation in Deutschland seit 1933. Band Nr. 4, Untersuchungen über Gruppen und Verbände. Berlin.
- Clara, M. (1942). Deutsches Hochschulverzeichnis. Lehrkörper, Vorlesungen und Forschungseinrichtungen. 120. Ausgabe. 1941-1942. Leipzig.
- Deutscher Handwerks- und Gewerbeammertag (1933). Mitteilungen des Reichsstandes des deutschen Handwerks. Heft 20, 15. Oktober 1933. In Deutscher Handwerks- und Gewerbeammertag (Hrsg.). Das deutsche Handwerksblatt. Mitteilungen des Deutschen Handwerks- und Gewerbeammertages. Berlin, Leipzig. 392–393.
- Georg August-Universität zu Göttingen (1934). Amtliches Namensverzeichnis und Verzeichnis der Vorlesungen. Winterhalbjahr 1934/35. Göttingen.
- Georg August-Universität zu Göttingen (1935). Amtliches Namensverzeichnis und Verzeichnis der Vorlesungen. Winterhalbjahr 1935/36. Göttingen.
- Georg August-Universität zu Göttingen (1941). Amtliches Namensverzeichnis und Verzeichnis der Vorlesungen. Winterhalbjahr 1941/42. Göttingen.
- Georg August-Universität zu Göttingen (1943). Amtliches Namensverzeichnis und Verzeichnis der Vorlesungen. Sommerhalbjahr 1943. Göttingen.
- Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften (1966). Die Hochschullehrer der Wirtschaftswissenschaften in der Bundesrepublik Deutschland, Österreich und der deutschsprachigen Schweiz. Werdegang und Schriften. 2. Auflage. Berlin.
- Hasberg, W. (2005). Geschichtsdidaktik(er) im Griff des Nationalsozialismus? Band 2, Geschichtsdidaktik in Vergangenheit und Gegenwart. Münster.
- Leers, J. (1938). Das Lebensbild des deutschen Handwerks. München.
- Mantel, P. (2010). Betriebswirtschaftslehre und Nationalsozialismus. Eine institutionen- und personengeschichtliche Studie. Wiesbaden.
- Potthoff, O.D. (1938). Kulturgeschichte des deutschen Handwerks. Mit besonderer Berücksichtigung seiner Blütezeit. Hamburg.
- Reichsstand des deutschen Handwerks (Hrsg.) (1936). Jahrbuch des deutschen Handwerks 1935. 1. Juli 1934 bis 31. Dezember 1935. Berlin.
- Reichsstand des deutschen Handwerks (Hrsg.) (1938). Jahrbuch des deutschen Handwerks 1937/38. 1. April 1937 bis 31. März 1938. Berlin.
- Reichsstand des deutschen Handwerks (Hrsg.) (1939). Jahrbuch des deutschen Handwerks 1938/39. 1. April 1938 bis 31. März 1939. Berlin.
- Reichsstand des deutschen Handwerks (Hrsg.) (1934). Deutsches Handwerk. München.
- Reichsstand des deutschen Handwerks (Hrsg.) (1935). Deutsches Handwerk. München.
- Reichsstand des deutschen Handwerks (Hrsg.) (1936). Deutsches Handwerk. München.
- Reichsstand des deutschen Handwerks (Hrsg.) (1937). Deutsches Handwerk. München.

- Reichsstand des deutschen Handwerks (Hrsg.) (1938). Deutsches Handwerk. München.
- Reichsstand des deutschen Handwerks (Hrsg.) (1939). Deutsches Handwerk. München.
- Reichsstand des deutschen Handwerks (Hrsg.) (1940). Deutsches Handwerk. München.
- Rickey, F. (1950). 50 Jahre Handwerkskammer Hannover. Hannover.
- Schmidt, K.-H. (2003). Anmerkungen zur Vorgeschichte, Entstehung und früheren Entwicklung des Seminars für Handwerkswesen. In Seminar für Handwerkswesen an der Universität Göttingen (Hrsg.) (2003). Festschrift zum 50-jährigen Jubiläum. Göttingen.
- Schüler, F. (1951). Das Handwerk im Dritten Reich. Die Gleichschaltung und was danach folgte. Schriften des Handwerks. Ausgabe 10. Bad Wörishofen.
- Wernet, W. (1939). Soziale Handwerksordnung. Aufriß einer deutschen Handwerksgeschichte im Hinblick auf die Sozialtätigkeit der handwerklichen Berufsorganisationen. Berlin-Lichterfelde.
- Wernet, W. (1941). Die Stellung des Handwerks und seine Aufgaben bei der Neugestaltung der Volkswirtschaft. Bd. 101. Erweiterte Fassung der öffentlichen Probevorlesung. Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft, 488–529.
- Wernet, W. (1953). Tätigkeitsbericht für die Jahre 1950/51 bis 1952/53, Göttingen.
- Wernet, W. und Kidery, M. (1962). Bibliographie des Handwerks und Gewerbes. Verzeichnis der Dissertationen 1933-1944. 2. Auflage. Münster.
- Will, M. (2012). Selbstverwaltung der Wirtschaft. Recht und Geschichte der Selbstverwaltung in den Industrie- und Handelskammern, Handwerksinnungen, Kreishandwerkerschaften, Handwerkskammern und Landwirtschaftskammern. Tübingen.

6. Anhang

6.1 Publikationen des Seminars für deutsches Handwerkswesen sowie Dissertationen mit Schwerpunkt auf handwerklichen Themen, angefertigt an der Universität Göttingen im Zeitraum 1935 bis 1941 (Auswahl)¹¹⁶

Bieber, Hans: Die Ehrengerichtbarkeit des deutschen Handwerks. 10.11.1938. Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät, Universität Göttingen.

Gröhns, Eberhard: Die Befugnisse der Berufsvertretungen des Handwerks auf sozial-politischem Gebiet unter besonderer Berücksichtigung der Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen. 12.05.1939. Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät, Universität Göttingen.

Grube, Hermann: Die Stellung des gewerblichen Lehrlings im neuen Arbeitsrecht unter bes. Berücksichtigung der Verhältnisse im Handwerk. 06.12.1937. Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät, Universität Göttingen.

Junker, Ernst: Eindeutige Abgrenzung zwischen Handwerks- und Fabrikbetrieb unter Anwendung eines allgemeingültigen Systems von Grund-, Leit- und Lehrsätzen. 31.07.1935. Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät, Universität Göttingen.

Kunze, Ulrich: Die Schlachtvieh- und Fleischversorgung der Stadt Göttingen. 19.12.1941. Math.- naturwiss. Dissertation. Göttingen.

Meusch, Wolfgang: Das Handwerk im geltenden Recht unter Berücksichtigung des Handwerksbetriebes. Ein Beitrag zum Wirtschaftsrecht. 05.07.1937. Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät, Universität Göttingen.

Nepke, Heinrich: Untersuchungen über die Zweckmäßigkeit einer Pflichtversicherung für Bauern und ländliche Handwerker. 01.06.1939. Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät, Universität Göttingen.

Petereins, Hermann: Die Verteilung wirtschaftlicher Funktionen auf Industrie und Handwerk als Folge betrieblicher Wesensunterschiede. 17.02.1941. Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät, Universität Göttingen.

Seminar für deutsches Handwerkswesen und deutsche Handwerkspolitik der Universität Göttingen (Hrsg.) (1938). Standort und Struktur des Handwerks i. Kr. Neustadt am Rbg. Dritter Reichsberufswettkampf der Deutschen Studenten. Göttingen.

Seminar für deutsches Handwerkswesen und deutsche Handwerkspolitik der Universität Göttingen (Hrsg.) (1936). Das Handwerk im Kreise Dannenberg. Ergebnisse der vom Seminar für deutsches Handwerkswesen und deutsche Handwerkspolitik der Universität Göttingen im September 1936 durchgeführten Erhebung. Göttingen.

Sültemeyer, Hermann: Die Urlaubsmarkenregelung im Bau- und Baunebengewerbe im Lichte der neuen Anschauungen über den Urlaub. 30.06.1941. Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät, Universität Göttingen.

Xanke, Günther: Die Stellung des Handwerkers nach geltendem und kommendem Handelsrecht. 12.06.1937. Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät, Universität Göttingen.

¹¹⁶ Quelle: Wernet, W. und Kidery, M. (1962).

6.2 Aus den Vorlesungsverzeichnissen der Universität Göttingen 1934-1943

Semester	Zeitraum	Dozent	Titel der Veranstaltung	Zusatz	Uhrzeit
Winter 1934/35	01.11.-	Dr. Meusch	Grundzüge der heutigen Handwerkspolitik (mit Übungen nach Vereinbarung)		Mi, 4- 5
Sommer 1935	01.04.-	Dr. Meusch	Grundzüge der heutigen Handwerkspolitik II (mit je einer Übungsstunde)		Do, 4- 6
Winter 1935/36	01.11.- 22.02.	Dr. Meusch	Der Handwerker. Einführung in die Handwerkskunde		Fr, 5- 7
		Dr. Meusch	Gestaltung der deutschen Handwerkspolitik	für Fortgeschrittene	So, 9- 10
		Dr. Meusch	Handwerkskundliche Übungen.	Zeit nach Vereinbarung	privatissime und gratis
Sommer 1936	01.04.- 30.06.	Dr. Meusch	Die Entwicklung der Handwerks- Gesetzgebung seit der Gewerbeordnung für den nord- deutschen Bund vom 21. Juni 1869		Fr, 6- 8
		Dr. Meusch	Gestaltung der deutschen Handwerkspolitik II		So, 9- 10
		Dr. Meusch	Handwerkskundliche Übungen.	Zeit nach Vereinbarung	privatissime und gratis
Winter 1936/37	02.11.- 22.02.	Dr. Meusch	Das Handwerk in der deutschen Wirtschaft. (Umfang, Aufbau und Gliederung)		Fr, 11- 12
		Dr. Meusch	Ausgewählte Abschnitte aus der Handwerkspolitik		Fr, 12- 13
		Dr. Meusch	Handwerkskundliche Übungen.	Zeit nach Vereinbarung	privatissime und gratis
Sommer 1937	01.04.- 30.06.	Dr. Meusch	Neuere Wirtschafts- und Organisationsgeschichte des Handwerks	14- tägig	Fr, 10- 12
		Dr. Meusch	Handwerkskundliche Übungen.	Zeit nach Vereinbarung	privatissime und gratis
Winter 1937/38	02.11.- 26.02.	Dr. Meusch	Das Handwerk in der deutschen Wirtschaft und im Wirtschaftsrecht.		Fr, 11- 13
		Dr. Meusch	Handwerkskundliche Übungen.	Zeit nach Vereinbarung	privatissime und gratis
Sommer 1938	01.04.- 30.06.	Dr. Meusch	Neuere Wirtschafts- und Organisationsgeschichte des Handwerks		Fr, 15- 17
		Dr. Meusch	Handwerkskundliche Übungen.	Zeit nach Vereinbarung	privatissime und gratis
Winter 1938/39	02.11.- 28.02.	Dr. Meusch	Der Handwerksmeister im nationalsozialistischen Staat.	2- stündig, 14- tägig, öff.	So, 10- 12
		Dr. Meusch	Handwerkskundliche Übungen.	Zeit nach Vereinbarung	privatissime und gratis
Sommer 1939	12.04.- 29.07.	Dr. Meusch	Handwerkswirtschaft und Handwerkspolitik.		Fr, 15- 16
		Dr. Meusch	Handwerkskundliche Übungen.	Zeit nach Vereinbarung	privatissime und gratis
Winter 1939/40	21.10.- 29.02.	Dr. Meusch	Deutsche Handwerksgeschichte	14- tägig	Fr, 14.30- 16
		Dr. Meusch	Übungen zur Gewerbegesetzgebung im 19./20. Jhd. (Der Werdegang der handwerklichen Berufsordnung)	Zeit nach Vereinbarung	privatissime und gratis
1. Trimester 1940	08.01.- 31.03.	Dr. Meusch	Das Handwerk in der Kriegswirtschaft.	14- tägig, öff.	Di, 17- 18.30
		Dr. Meusch	Übungen: Der Einsatz des Handwerks im Kriege.	Zeit nach Vereinbarung	privatissime und gratis
Trimester 1941	07.01.- 29.03.	Dr. Meusch	Grundzüge der Handwerkswirtschaft	14- tägig, zweistündig	Zeit nach Vereinbarung
		Dr. Meusch	Übungen über Soziale Gemeinschaftsprobleme im Handwerk	14- tägig, zweistündig	Zeit nach Vereinbarung
Sommer 1941	24.04.- 30.07.	Dr. Meusch	Grundzüge der Handwerkswirtschaft	zweistündig	Zeit nach Vereinbarung
		Dr. Meusch	Übungen zum Gemeinschaftsproblem im Handwerk	zweistündig	Zeit nach Vereinbarung
Winter 1941/42	03.11.- 28.02.	Dr. Wernet	+ Sozialpolitik V	zweistündig	Zeit nach Vereinbarung
		Dr. Wernet	Wehrwirtschaft VI	14- tägig	Zeit nach Vereinbarung
		Dr. Wernet	+ Übungen zum wehrwirtschaftlichen Einsatz im Kriege	14- tägig	Zeit nach Vereinbarung
		Dr. Wernet	Das Handwerksproblem in der Volkswirtschaft	14- tägig	Zeit nach Vereinbarung
		Dr. Wernet	Übungen zum Handwerksproblem in der Volkswirtschaft	14- tägig, Zeit nach Vereinb.	privatissime und gratis
Sommer 1942	09.04.- 31.07.	Dr. Wernet	+ + Geschichte der Wirtschaft und der Wirtschaftslehre		Mi, 16- 18
		Dr. Wernet	+ Wehrwirtschaft VI	14- tägig	Mi, 10- 12
		Dr. Wernet	+ Übungen zur Wehrwirtschaft VI	14- tägig	Mi, 20- 22
		Dr. Wernet	Die soziale Neuordnung im Handwerk		Mi, 12- 13
		Dr. Wernet	Übungen zu: Die soziale Neuordnung im Handwerk	14- tägig	Mi, 20- 22
Winter 1942/43	02.11.- 27.02.	Dr. Wernet	+ + Gewerbe- und Sozialpolitik		Mo, Di 12- 13
		Dr. Wernet	Das Handwerk in der Volkswirtschaft	14- tägig	privatissime und gratis
		Dr. Wernet	Übungen zu: Das Handwerk in der Volkswirtschaft	14- tägig	privatissime und gratis
Sommer 1943	29.04.- 31.07.	Dr. Wernet	+ + Geschichte der Wirtschaft und der Wirtschaftslehre II		Di, 10- 11, 15- 16
		Dr. Wernet	Das System der Wirtschaftslenkung im Kriege VI		Di, 12- 13
		Dr. Wernet	Wirtschaftspolitische Probleme des Handwerks		Di, 16- 18

Die den einzelnen Vorlesungen beigefügten + , + + sollten diese als für das Studium besonders wichtig herausheben und so die Auswahl erleichtern. "privatissime" ohne Beisatz bedeutet honorarpflichtig.

6.3 Beispiel eines Erhebungsbogens für die Standortuntersuchung
im Kreis Dannenberg zwischen 14.-27. September 1936

fertig.
700 № 105 *

Erhebung über die Handwerksbetriebe
in der
Kreishandwerkerschaft Dannenberg (Elbe).

Ort: Dannenberg Straße: _____

Name, Sitz und Bezirk der zuständigen Innung: Reifenmacher-Innung
Dannenberg-Lüchow

I. Personalverhältnisse des Inhabers:

1. Vor- und Zuname: Carl Schwemmer

Alter: 68 Jahre

Familienstand: verheiratet
(led., verh., verw., gesch.)

Kinderzahl: 5

entl. Beruf der Kinder: Schmied, Fischer, Zimmermann,
Ackerer.

2. Berufsausbildung des Inhabers: Reifenmacher

Beruf des Vaters: Ackerer

Schule: 3 Klassen Volksschule

Lehrzeit (Handwerk, Dauer und Ort): Reifenmacher vom 1883 bis 1887
Dannenberg

Gesellenprüfung: (Handwerk, wann abgelegt) _____

In welchem Handwerk besitzt der Inhaber die Befugnis zur Anleitung von Lehrlingen?

Wann erworben? Übergangsbestimmung Auf welcher Grundlage?

(Meisterprüfung _____ wann abgelegt?
Verleihung, Übergangsbestimmungen der RGO.)

Noch Anhang 6.3

II. Allgemeine Betriebsverhältnisse:

1. Welches Handwerk wird (allein oder hauptsächlich) betrieben? Reifenbauerei

a) werden andere Handwerke gleichzeitig betrieben? Nein
gegebenenfalls welche? —

2. Ist der Handwerksbetrieb mit anderer Berufsausübung verbunden? Nein

a) Handel

~~Leidengeschäft?~~

~~für eigene betriebsfremde Erzeugnisse~~
(Nichtzutreffendes durchstreichen)

b) Landwirtschaft?

Größe der bewirtschafteten Fläche (Morgen bzw. ha) 4 Morgen

Selbst bewirtschaftet? Ja

~~Verpachtet?~~

c) Nutz- und Gartenland? Ja Größe (qm bzw. Morgen) 4 Morgen

d) sonstige Gewerbebetriebe? Nein
(z. B. Gastwirtschaft, Fuhrbetrieb etc.)

3. Wie lange besteht der Handwerksbetrieb? Nov 1891

Wie ist der Handwerksbetrieb vom jetzigen Inhaber erworben?

a) durch Neugründung seitens des jetzigen Inhabers? Nein

b) durch Kauf oder Pacht? —

c) durch Erbgang? —

Wie lange befindet sich der Betrieb in der gleichen Familie: Nov 1891

4. Befindet sich der Handwerksbetrieb im eigenen Hause? Ja

~~In gemieteten Räumen?~~

Sonstiger Hausbesitz? —

Noch Anhang 6.3

III. Technische Verhältnisse des Handwerksbetriebes:

1. Art, Umfang und baulicher Zustand der Werkstatt _____

in der Wohnstube.

2. Werden Kraftmaschinen verwendet? *nein*

Welche? */*

seit wann? */*

Art der Antriebskraft */*

Stärke PS */*

3. Werden Werkzeugmaschinen verwendet? *ja*

welche? *Schürer-Mälmaschine*

seit wann? *Seit 1933*

Wie ist der gegenwärtige Zustand bzw. die Leistungsfähigkeit der Maschinen? _____

fast neu, voll leistungsfähig

Welche Stellen kommen für Energielieferung (Gas, Elektr.) in Frage? (private, städtische Werke?)

Wie sind die Werksbedingungen? (Preise) */*

4. Sind die Maschinen voll ausgenutzt? *nein*

Ließe sich mit den vorhandenen Maschinen eine Steigerung der Erzeugung durchführen?

ja.

In welchem Verhältnis zur gegenwärtigen Leistung? _____

im Neuarbeiten verdoppelt.

in Reparatur wird, so mit der Hand.

Noch Anhang 6.3

V. Woher bezieht der Betrieb seine Roh- und Werkstoffe?

Halbfabrikate Hamburg u. Hannover

Fertigerzeugnisse (für Handel) _____

direkt vom Erzeuger _____

vom Großhandel } _____

vom Einzelhandel } nach Einzelhandel

Bestanden oder bestehen Schwierigkeiten bezüglich des Rohstoffbezuges? (z. B. Bezug von Holz von der Forstverwaltung, Transportkosten usw.) _____

Ist der Inhaber Mitglied einer Rohstoff- (Einkaufs-) genossenschaft nein

welcher? _____

VI. Art der hergestellten Güter und Leistungen:

Fertigerzeugnisse, Reparaturen usw. _____
(Verhältnis zueinander innerhalb der gesamten handwerklichen Tätigkeit)

größtenteils Reparaturen
Reparaturleistung so gut wie gar nicht.

Welche Fertigerzeugnisse wurden im Jahre 1935/36 hauptsächlich hergestellt? _____

n. J.

Noch Anhang 6.3

VII. Absatzverhältnisse des Handwerksbetriebes:

Welches Absatzgebiet kommt für den Betrieb in Frage?

im Ort selbst.

Arbeitet der Betrieb nur auf Bestellung?

nein

auf Bestellung und Vorrat?

—

Für welche Kundschaft wird gearbeitet?

a) Privatkundschaft (unmittelbare Verbraucher)

Privat,

b) Industrie, Landwirtschaft (gewerbliche Verbraucher)

—

Wird der Absatz an gewerbliche Verbraucher durch Regiemassnahmen beeinträchtigt? (z. B. Lieferung von landwirtschaftlichen Maschinen durch die landwirtschaftl. Genossenschaften. Vornahme von Reparaturarbeiten durch letztere. Benutzung eigener Schrotmühlen durch die landwirtschaftlichen Betriebe. Ausführung von beruflichen Arbeiten usw.)

*von Staat
aufgestellt*

*Stromerlöse an der Elbe bezügl. ihre Schutz
nicht ab Fabrik, früher die besten Kunden.*

c) Behörden, Parteidienststellen usw. (hierunter auch Arbeitsdienst, NSB., SA., Heeresbedarf usw.)

2 Paar H. Arbeitsschuhe für V. J. V.

Welche öffentlichen Aufträge wurden seit 1933 ausgeführt?

—

Wenn ja, sind an diesen Arbeiten Familienangehörige beteiligt (gewesen) und in welchem Umfange (Art der Beteiligung an der Herstellung)

Wie groß war der Anteil an öffentlichen Aufträgen im Verhältnis zum Gesamtabsatz?

*—*d) Ist der Inhaber (persönliches oder durch die Innung korporatives) Mitglied einer Lieferungs-
genossenschaft?*nein*

welcher?

—

Arbeitsgemeinschaft?

nein

welcher?

—

Noch Anhang 6.3

VIII. Finanzverhältnisse.

- a) Ist Eigenkapital vorhanden?..... In welcher Höhe?
- b) besteht Verschuldung bei Lieferanten? *Ja*..... In welcher Höhe? *149,39 RM.*
- c) ist der Betrieb an der bäuerlichen Entschuldung beteiligt? *nein*.....
In welcher Höhe?
- d) Ist der Inhaber Mitglied einer Kreditgenossenschaft? *nein*.....
Welcher?
- e) Unterhält der Inhaber sonstige Bankverbindung? *nein* (Sparkasse usw.)
- f) Wie hoch war die Belastung des Betriebes durch Steuern im letzten Jahr?
- Einkommensteuer..... Umsatzsteuer.....
- Gewerbesteuer..... Grundsteuer *10,-*.....

IX. Umsatz:

1. Wie hoch war der Gesamtumsatz im letzten Jahre (1935)? *700,-*.....
Wieviel entfiel davon
- a) auf selbst hergestellte oder bearbeitete Erzeugnisse des Handwerksbetriebes? *alles gefertigt*.....
- b) auf den Handel mit sonstigen Waren? *keine Reparaturen*.....
- c) auf sonstigen Gewerbebetrieb (siehe II, 2 d)?
2. Wie hoch war der Ertrag
- a) aus Hausbesitz?
- b) aus selbstbewirtschaftetem oder verpachtetem Grundbesitz (Landwirtschaft, Nutz- oder Gartenland)?

Noch Anhang 6.3

Gesamturteil über die Wirtschaftlichkeit des Handwerksbetriebes:

Gut /

Ausreichend /

Nicht ausreichend *Nicht Ausreichend.*

Begründung:

*Von dem Lehrling her ist es allein wäre eine
Arbeitszeit nicht möglich. Nachherstellung so
gut wie garnicht. Reparaturen minimal, da sehr
viel Holzschutz getragen werden. Liche VII, b;
Die Holzwerkstoffe waren früher reine Bestandteile.*

Noch Anhang 6.3

Gewerbeförderungsstelle Hannover.**Erhebung über die Handwerksbetriebe.**

Dannenberg

№ 105 *

1. Wie hoch ist der Wert des durchschnittlich vorhandenen Materialbestandes?

50 - 100 RM

2. Was geschieht mit den Abfällen?

verbrannt.

3. Hat der Betrieb eine ordnungsmäßige Buchführung und nach welchem System (einfach, doppelt, Gewerbebuchhaltung) ist sie aufgebaut?

*nein.
nur Wälzungen auf buch.*

4. Wer macht die Abschlußarbeiten, ein Familienangehöriger, ein Fremder oder eine Buchstelle?

5. Wie hoch war der Jahresumsatz 1932, 1933 und 1934? (falls möglich)

ungefähr dasselbe wie jetzt.

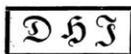
6. Wie hoch sind die jährlichen Geschäftskosten und worauf werden sie bezogen, auf den Lohn oder auf Material + Lohn?

7. Wie hoch ist der Unkostenprozentsatz durchschnittlich?

Materialkosten 10% - 25% Unkosten

8. Erfolgt eine Schätzung der Einkommenshöhe durch das Finanzamt, oder weist der Betrieb das Einkommen durch seine Bücher nach?

6.4 Erfahrungsberichte von Teilnehmern der Standortuntersuchung im Kreis Dannenberg zwischen 14.-27. September 1936, Artikel aus „Deutsche Allgemeine Handwerks-Zeitung“, Hannover, vom 18.12.1936



Archiv des Instituts für Handwerkskunde
Göttingen

Deutsche Allgemeine Handwerks-Zeitung, Hannover

Zeitung:

18. Dezember 1936. C. VI, 2

Datum:

Sondernummer Archiv-Nr.

Studentenexpedition ins ländliche Handwerk

Göttinger Studenten berichten von ihren Erlebnissen und Eindrücken anlässlich der im September 1936 vom Institut für Handwerkskunde und Handwerkspolitik in Göttingen durchgeführten Erhebungen über die wirtschaftliche und soziale Lage des Handwerks im osthannoverschen Kreis Dannenberg und Amt Neuhaus (Lüneburg).

Sie haben Wort gehalten, die einfaßbereiten Studenten der Niedersächsischen Landesuniversität. Sie versprachen der „Deutschen Allgemeinen Handwerks-Zeitung“ einen Stimmungsbericht von ihrer in den Tagen vom 14. bis 27. September d. J. unter Leitung von Dr. Meusch-Hannover mit so viel Lust, Liebe und auch wohl „Lift“ durchgeführten „Expedition“, über deren Zweck und Verlauf im Zeitartikel der Nummer 41 dieser Zeitung vom 9. Oktober 1936 unter der Überschrift „Tatfachenforschung im ländlichen Handwerk“ ein erster Ueberblick gegeben wurde. Nicht weniger als 707 Handwerksbetriebe sind von den Mitgliedern der „Hohen Kommission“ besucht und in achtseitigen Fragebogen fein säuberlich registriert worden. Heute, wo wir dem Handwerk des Gaués Ost-Hannover eine Sonderausgabe widmen, sollen in dieser Ausgabe die jungen Blätter der kameradschaftlichen Zusammenarbeit zwischen Handwerk und Wissenschaft nicht fehlen. Viele Seiten Manuskript sind uns auf den Redaktionsstisch gesteuert; mehr als die Hälfte davon, darunter so manches „Spezialergebnis“ muß leider dem Platzmangel zum Opfer fallen. Aber auch das nun folgende Fragment wird unsere Leser genügend zu fesseln wissen. Vor allem aber möge im Handwerk die Ueberzeugung wachsen, daß die weite Arbeits- und Gesinnungswelt des Handwerks mit ihren Sorgen und Nöten, ihren Kraftquellen und Hoffnungen ein immer tieferes Verständnis, ein wissenschaftlich gründliches Nachdenken und eine durch menschliche Anteilnahme untermauerte Mitarbeit an den handwerklichen Aufbau-Problemen auf den Hohen Schulen des Dritten Reiches auszubilden im Begriff ist. Handwerk und Hochschule sind im nationalsozialistischen Deutschland gute Kameraden und getreue Freunde geworden!

Die Schriftleitung

Der Reigen wird eröffnet

Erwartungsvoll schleppte unsere kleine Schar von ehemaligen und derzeitigen Göttinger Studenten und auch der „Expeditionsleiter“ unsere mit recht viel Papier beschwerten Koffer in nächtlichem Gehäcmarich dem Städtchen Dannenberg entgegen, daß sich bei spärlicher Beleuchtung weit genug vom endlich erreichten Bahnhof aufbaute. Stadtfundige Führung sorgte für die Erreichung der richtigen Quartiere, und bald saßen wir mit den Männern der Kreis-Handwerkerschaft im gastlichen „Ratskeller“, um die Präliminarien der kommenden Arbeit festzulegen. Daß es uns anschließend gelang, handwerksseitig aufgetretene Bedenken über unser Vermögen zu kameradschaftlicher Fröhdlichkeit gleich am ersten Abend gezielend zu zerstreuen, sei gewissenhaft vermerkt. Nicht minder aber die Tatsache, daß unsere Arbeit niemals unter den Wirkungen solcher Beweisführung trotz mehrfacher Wiederholung gelitten hat.

Mit der Hilfe der zu besuchenden Betriebe, mit den dazugehörigen Fragebogen und mit Lust und Liebe zur Arbeit betraffnet, zogen wir nun nahezu 14 Tage durch Städte und Dörfer des Kreises Dannenberg-Büchow und des Amtes Neuhaus von Werkstätte zu Werkstätte. Daß war in den Städten noch verhältnismäßig einfach, wenn auch die anfänglich nach laufenden Nummern vorgenommene Verteilung der Werkstätten uns zu manchem Hin und Her auf anmutigem Straßenpflaster zwang. Die vorföhrlich mitgenommenen Rangschäfter selten gepriesen! Später teilten wir die Werkstätten nach der örtlichen Lage ein und haben damit viel Zeit und Mühe gespart.

laufende Nummer: 21

Über dann die Dörfer! Auch der warmherzigste Freund unserer Gegend kann sich eines Grauens ob der Verkehrsverhältnisse nicht erwehren, ohne Kraftwagen wären wir mit unserer Erhebung bis heute noch nicht fertig. Man stelle sich aber die Vorgänge unseres motorisierten Transportes nicht zu ruhig vor. Immer mußten wir mit Mut und Geschick uns den Eigenarten der (ach so seltenen!) Straßen, meistens der Feld-, Wald- und Wiesenwege anbäßen. Unser „erster motorisierter Erkundungsstrupp“ hatte hinreichend Gelegenheit, jeweils die richtige Gruppierung der Schwergewichte fleißig zu üben. Bewährte Kameradschaft regelte diese Verteilung nach dem Grundsatz: einer trage des andern Last. So kämpften wir uns „über Berg und Tal und durch den ungeheuren Wald“ bis wir uns jeweils zum Grenzstrom, der Elbe, durchgekämpft hatten und nun bald auf der Krone des Ebbelches, bald unten über Weideland und im süßlichen Sande der Waldwege das nächste Dorf erobert hatten. Ein Kamerad, der kurz zuvor auf der Motorschule der NSKK in Krielenen einen Fahrkurs „mit Erfolg“ absolviert hatte, wurde ob dieser weisen Voraussicht gepriesen. (Anmerkung der Schriftleitung: Er gab auch entsprechend an!) Die Kreis-Handwerkerschaft hatte unserem Veritt ihren Wagen in ehrendem Vertrauen zu eigener Führung überlassen.

Dann ging es — froh des heil erreichten Zieles — zu den Betrieben. Es wäre schön zu behaupten, daß wir überall gern empfangen worden wären. Die allgemeine Beliebtheit der „Steuer“ wurde uns dadurch drastisch vor Augen geführt, daß man unseren Besuch mit dieser schönen Einrichtung und ihrer Behörde in Verbindung brachte — und uns entsprechend behandelte. Sapientia sat! Aber unfer guter Wille und unfer Frohsinn überwand ganze Bosken des handwerklichen Mikrobienens mit dem

Noch Anhang 6.4

Ergebnis vertrauensvoller Aussprache und entsprechender Ausbeute für unsere Fragebogen. Ganz besonders Begabte konnten sogar ihre Ermittlung bei einem solennen Frühstück und dito Schnaps, auch bei Kaffee und Kuchen, häufiger schon bei einer Zigarette oder Zigarre durchführen. (Anmerkung für den Fachmann: selbstverständlich nicht in der Werkstatt!) Daß der dabei erzeugte „blaue Dunst“ nicht in die Spalten der Fragebogen eindringen konnte, dafür sorgte die

Nachprüfung mündlicher Angaben anhand altentworfener Unterlagen wie Steuerbescheiden und dergleichen. Es geht die Sage, daß sogar ordnungsmäßige Buchabschlüsse vorgelegt sein sollen. Aber das kann nur wenigen Bevorzugten unserer Schar geschehen sein — weil leider in den meisten Fällen keine Bücher zu entdecken waren.

Jedenfalls haben wir Jünger der Wissenschaft aus der Einsicht in die einzelbetrieblichen und die betrieblichen Verhältnisse viel gelernt. Bei der Ausfüllung der Fragebogen bot sich jedem von uns Gelegenheit, das Wirtschaftliche mit dem Persönlichen zu verbinden und so die Kenntnisse zu sammeln, die für die nutzbringende Auswertung der Fragebogen notwendig sind.

War dann die Tagesarbeit mit den Besuchen der Betriebe, mit der Bewunderung der häufig frisch aufgedrehten und instand gesetzten Werkstatt und der — leider fast regelmäßig notwendigen Ermahnung und Belehrung über den Nutzen einer ordentlichen Buchführung getan — war das gute Abendbrot genossen, (unsere Verpflegung verdient ein besonderes Lob), dann fanden sich die Kameraden zur gemeinsamen Aussprache ihrer Ergebnisse und Erfahrungen zusammen, um gemeinsam das von ihnen verlangte Urteil über die Wirtschaftlichkeit jedes besuchten Betriebes zu fällen. Diese Arbeit wurde mit größter Sorgfalt und in strengster Klausur durchgeführt, damit nicht etwa Unberufene Einblick in die gewonnenen Ergebnisse nehmen konnten.

Und dann soll nach glaubhafter Uebersieferung noch immer die Spannkraft ausgereicht haben, um der Goethe'schen Weisheit zu huldigen: Abends Feste! Es ist sehr zu rühmen, daß sich die Huldigung nicht nur im Zirkel der einsatzbereiten Studenten vollzog, daß vielmehr auch die Handwerksmeister in den Städten bereitwillig mithalfen. So konnte wirklich unter Beweis gestellt werden, daß ein kameradschaftliches Gefühl trotz, oder hoffentlich wegen der Erhebungen Handwerker und Studenten vereinte. Daß uns zweimal das Gesicht an einem Patentweinfest teilzunehmen „zuvana“, mag einen Teil hierzu beigetragen haben, aber auch sonst konnten Ankunft und Abreise in den Standquartieren geföhrend gefeiert werden, bis endlich auch der letzte — und längste Kameradschaftsabend unter frohem Redern sein Ende gefunden hatte. Dann hieß es: Parole ist Heimat, Reserve hat Ruh!
W. M.

Der Zweite spricht

Gleich am ersten Tage geschah es, daß mir ein Handwerker über die Finanzverhältnisse seines Betriebes jegliche Auskunft verweigerte. Zwar nicht aus steuerlichen Gründen, sondern vielmehr in der Hoffnung, daß in der Stadt jemand davon erfahren könnte. Zum Glück handelte es sich aber um einen Mann, der weder eine Gesellen- noch eine Meisterprüfung abgelegt hatte, sich vielmehr als Kaufmann fühlte und so tat, als ob für ihn die ganze Erhebung ohne Bedeutung wäre. Ungeachtet dessen ging ich mit unerminderter Arbeitsfreude in die nächsten Betriebe, und zwar nun immerhin schon mit etlichen Erfahrungen. Aus meiner eigenen Meisterprüfung im Schuhmacherhandwerk machte ich kein Geheimnis, und da ich vorwiegend Schuhmachereien besuchte, eroberte ich mir das Vertrauen der Meister im Sturme. Dies hatte allerdings auch einen Nachteil, ich mußte

nämlich vielmehr erzählen, als eigentlich meine Absicht war, man verlangte von mir nicht nur Aufklärung über zubielt gezahlte Steuern, was wohl jedem beschrieben war, sondern ich mußte darüber, hinaus auch noch rein fachwissenschaftliche Auskunft geben. Die dadurch verlorengegangene Zeit konnte ich aber immer wieder einholen, da ich im Verlauf der Unterhaltung, die ich immer wieder auf das eigentliche Gebiet führte, alles erfuhr, was ich wissen wollte, zum anderen genigte mir meist ein Blick in die Werkstatt, um einen solchen mir durchaus vertrauten Betrieb zu beurteilen. Ja, Kunststück, werdet ihr, meine Kameraden, sagen, wenn man selbst 10 Jahre im gleichen

Handwerk tätig war; aber schön, wenn es einem auch wieder einmal zum Vorteil gereicht.

Wie oft ich meinen Lebenslauf erzählen mußte, ist kaum glaublich, ich bekam dabei dann aber immer mehr Praxis, und schließlich bestand er nur noch aus fünf Sätzen. In Dannenberg interessierte sich ein Schuhmachermeister ganz besonders für meine Laufbahn und schließlich erzählte er mir, daß sein Sohn auch studiert habe und heute Oberarzt an der Universitätsklinik in Halle sei, ausgerechnet in der mir so gut bekannten Mufensstadt Halle! Daß diese Betriebsuntersuchung mehr Zeit in Anspruch nahm, als vorgehoben, trotz größter Bereitwilligkeit des Meisters, wird jedem erklärlich sein. Aber Freude hat es mir gemacht, neben den ungemein dürftigen Verhältnissen auch einmal das Gegenteil anzutreffen und ausgerechnet bei einem Schuhmachermeister!

In W. kam ich zu einem Gerber, der eigentlich mehr Schäftemacher und Lederhändler war. Ich betrachtete mit seine Erzeugnisse (fertige Schäfte), die wegen unmoderner Formen nicht meine Zustimmung fanden. Nun ist es an sich ein gewagtes Spiel, die Arbeit eines Meisters zu kritisieren, wenn man von ihm recht viel erfahren will. Er verteidigte sich auch so gut er konnte, seine Kunden verlangten es angeblich so. Ich konnte ihm dann aber gut klar machen, daß er dann eben seine Schuhmacher aufklären mußte, als Schäftemacher und Modelleur sei es seine Aufgabe, einen guten, modernen und gefälligen Geschmack vorzuschreiben, denn sonst brauchte er sich nicht zu wundern, wenn die öffentliche Meinung dahingehende, daß die Fabrik Schuhe eben schlechter sind. Damit hatte ich ihn restlos entwaffnet und plötzlich schlug ihm seine Frau Meisterin auf die Schulter mit den Worten: „Du, Friße, der Mann hat recht!“ Nun hatte ich gewonnen, staunend erkundigte man sich, ob denn meine Kameraden alle solche Sachkenner wären, und vertrauensvoll legte man mir alle Bücher und Unterlagen, die ich sehen wollte, vor.

In einem anderen Fall, als ich von meiner Praxis erzählte, sagte mir ein junger Meister zu meiner Freude: „Ich habe längst gesehen, daß Sie Maßschuhe tragen.“ Da kann man doch sehen, auf was alles der standesbewußte Handwerker achtet, und was er damit auch verlangt, wenn man sagt, daß man für das Handwerk arbeitet.

Besonders herzlich war die Aufnahme beim Schuhmachermeister; mit großem Interesse ließ er sich von unserer Sache erzählen, was beim Kameradschaftsabend dann mit Begeisterung auf seine Tischnachbarn ausstrahlte.

Aber nicht nur mit meinen Berufs Kameraden bin ich auf diese Weise gut fertig geworden, sondern auch auf die übrigen machte meine 10jährige Praxis einen bedeutenden Eindruck, und in der Mehrzahl der Fälle genoh ich uneingeschränktes Vertrauen.

Bei einem Malermeister in N., den ich bereits am Vorabend meines Besuchs kennen lernte, wurde ich, aber bitte nicht neidisch werden, sogar in überaus liebenswürdiger Weise zu einer Flasche Wein eingeladen. Seine Aufzeichnungen und sonstigen Unterlagen hatte er gut beisammen, so daß wir auch nebenbei Zeit für die flüchtige Angelegenheit hatten. Um nun aber trotzdem schnell weiter zu kommen, trant ich, entgegen meiner sonstigen Gewohnheit, mein Glas schnell aus, was mir aber nicht zum Vorteil wurde, denn der gute Meister goß ein und wieder ein, sodaß ich von der Flasche die weitaus größere Hälfte und in verhältnismäßig kurzer Zeit trinken mußte. Ich erinnere mich aber gern dieser angenehmen Unterbrechung, was natürlich materiell zu verstehen ist.
Peterens.

Und jetzt der Dritte

„Denn im Wald, da sind die Räuber . . .“

„Laut schmetterten wir dieses schöne Lied in den meist recht kühlen Morgen, wenn wir aufbrachen zu schneller Fahrt, die Betriebe zu untersuchen. Wir, d. h. der erste Gardeberitt der einsatzbereiten Studenten, wir, das waren die Kühneren der Kühnen, die Rabauten einer verschworenen Kameradschaft. Ihr wollt nicht glauben, daß zu unserem einsatzbereiten Wirken Mut gehörte? Oh, ihr Ungläubigen! Wie oft trugen wir letzte Grüße an unsere sorgenden Mütter auf, wenn wir mit 80 Sachen durchs Gelände braunten. Oberseht und stellt euch vor: In L. war's. Ein Heidedorf, verschlafen und von Rotenwein geküßt. In diesem friedlichen Winkel lag eine Stielmacherei, die ich zu befragen mich verpflichtet hatte. Die Seele voll Jubel über eine herrlich vollbrachte Nacht (ies Wingerfest!), mit allem und jedem zufrieden, näherte ich mich dieser besagten Stielmacherei, die Sonne grüßend und die kleinen Birken freigeleht. Der Betrieb des Meisters lag in einem großen, umsäumten Garten. Und in diesem Garten lag ein — Hund. „Oha! Nun langsam,“ sagte ich zu meiner seligen Seele. „Na, Hektor, wie geht's?“ Aber dieser verdammte Rüter springt wie ein Baumstamm an der Gartentür hoch, flücht die ausgewachsenen Zähne und geißelt wie der sagenhafte Höllenhund. Nun war guter Rat teuer. Kein Mensch zu sehen. Vor mir das Untier, hinter mir die Blamage. Mein

frischgewachsener Hundebestand sagte mir: „Mann, sieh dich vor! Dieser rasende Schäferhund hat zuviel Rasse und solches ist meistens unbekümmlich. Außerdem hast du nur eine Hufe!“ Aber ich hatte, wie sich das für einen Gardeberittmeister gehört, ein paar trittfeste Langschäfer an, sogar frisch gewienert! Also nahm ich mein blutendes Herz in beide Hände, warf es über den Baum, sprang hinterher und schon lag Hektor, ächzend an einem Baum. Gepriesen sei der Schaffstiefel! Durch den Garten und mit Gepolter an die Haustür war eins. Doch fest verschlossen war das Tor. Und ein Schild drohte: „Vorsicht! Bissiger Hund!“ Oh, Freundel! Diese traurige Niederschläge machten mich schwindelig. Erst begibt man seine einzige Hufe in schaurige Gefahr, dann ist der ganze Krieg umsonst, und hinterher wird man gewarnt. Der Meister aber saß mittlerweile beim Sternwirt und — stand O.

Dann der Vierte

„Finsternis war die Nacht . . .“ als ich mit dem „Nord-Süd-Express“ geradewegs vom Nürnberger Parteitag in Dannenberg-West einrokte. So etwas wie eine Sperre gab es nicht, jedenfalls nicht am Abend des 17. September. Wahrscheinlich hatte der Beamte gerade Urlaub (Kartoffelernte?). Mir ging es ja nur darum, meine Fahrkarte auf anständige Art und Weise loszuwerden. Dann nicht, dachte ich, und zog von hinnen. Eine liebliche Maid erklärte sich auf meine Frage nach dem Weg zum Büro der Kreisgewerkschaft sofort bereit, mich dorthin zu geleiten. Dies betrachtete ich, und zwar mit Recht, als gutes Omen. Wir wanderten die in Finsternis gehüllte Hauptstraße entlang und erreichten bald das ersehnte Ziel, das leider im völligen Dunkel lag. Was nun? Ich hatte nur noch eine „einsatzbereite“ Marx in der Tasche. Da senkte mir Pallas Athene Mut ins Herz und hieß mich in den weitberühmten „Ratskeller“ gehen, um dort nach den Gefährten zu forschen. Und siehe, Pallas Athene hatte mich recht geführt. Nachdem ich mich beim „Chef des Stabes“ vorschriftsmäßig gemeldet hatte, ruhete ich von meiner Irrfahrt aus.

Mit zwei Autos ging's am frühen Morgen des anderen Tages hinaus durch die Ausläufer der Heide, über die Elbe nach Neuhäus. Hier teilten wir uns, das heißt, je vier Mann fuhren zusammen, in kleinere Orte und Dörfer um Neuhäus herum, um dort die Handwerksbetriebe zu besichtigen und auf Grund der Fragebogen zu untersuchen.

Von Neuhäus ging's dann weiter nach Büchow. In der ehemaligen Kreisstadt Büchow liegen die Verhältnisse, obwohl natürlich auch hier von Seiten der Handwerker geklagt wird, wesentlich günstiger als in Dannenberg. Der Prozentfuß an ausstehenden Betrieben ist wesentlich höher. Auch auf dem flachen Lande, das wir nur dank der genialen Geländefahrkunst eines Kameraden haben bearbeiten können, liegen, im ganzen gesehen, die Verhältnisse günstiger.

Und nun noch unsere Aufnahme. Bei 70 von 100 Betrieben wurden wir freundlich aufgenommen und uns gern die gewünschte Auskunft erteilt. 30 v. H. hingegen fehlte jegliches Verständnis für unsere Arbeit. Wir wurden mit einem gewissen Mißtrauen empfangen und nur ungern wurden die notwendigen Angaben gemacht. Wir hatten bald heraus, wie die einzelnen zu nehmen waren. Es gab die köstlichsten Situationen. So flogen die arbeitsreichen, doch schönen Tage dahin. Am Abschluß stieg ein Kameradschaftsabend, der Handwerksmeister und einsatzbereite Studenten eintrug und die noch Anregungen gab zum Nutzen unseres deutschen Handwerks. Auf diesen Abend näher einzugehen, hieße Guten nach Affen oder Bücher nach Leipzig tragen. H. T.

Nun der Fünfte

Im großen und ganzen muß ich sagen, daß ich bei allen Handwerkern gute Aufnahme und volles Verständnis für die Erhebungen gefunden habe. Allerdings hatten die meisten Handwerker bei den Fragebogen noch nicht einmal den Kopf ausgefüllt, ja, sehr viele hatten ihn sich überhaupt noch nicht angesehen. Sie waren sicher der Ansicht, daß die „Herren von der hohen Kommission“ die Sache schon machen würde. Einzelne Handwerker hatten allerdings wirklich fabelhaft vorgearbeitet. Der Fragebogen war fast restlos ausgefüllt und die Unterlagen zurechtgelegt, so daß ich nur die Angaben nachzuprüfen brauchte und diese über jene Frage zu stellen hatte. Bei manchen Handwerkern ist es mir recht schwer geworden, den notwendigen Kontakt herzustellen. Auf so manche Eigenheit mußte ich eingehen. Einer z. B. erzählte mir eine lange Geschichte aus seiner Kriegs- und Dienstzeit. Als ich darauf einging, sagte er Vertrauen, und ich konnte fragen, was ich wollte, ich bekam auf jede Frage genaue Antworten. Andere wiederum gaben sofort alle Unterlagen heraus. Sie kamen mit dem Wareneingangsbuch und fragten nach diesem und jenem. Mit Büchern, Belegen und ähnlichem kamen die meisten Handwerker, und da wiederum die alten Meister, nicht zurecht. Da habe ich vielen, soweit es die Zeit erlaubte, ge-

holfen. Sie zeigten sich für jeden Rat, den ich ihnen geben konnte, sehr dankbar.

Sehr schwer war es immer, über die finanziellen Verhältnisse Aufschluß zu bekommen. Ich versuchte dann die Sache immer folgendermaßen klarzumachen: „Wenn es jemand schlecht geht und man ihm helfen will, muß man wissen, wo ihm der Schuh drückt.“ Dann waren die meisten aufgeschlossen und gaben alles an, was mir irgendwie von Bedeutung sein konnte. Allerdings gab es auch einige darunter, die die Gelegenheit ausnutzen wollten, um zu klagen, und nur Schulden und Verpflichtungen angaben. Durch Zufall entdeckte ich z. B. bei einem Handwerker ein Sparguthaben von 3000 RM., das er mir wohlweislich verschwiegen hatte. Die Handwerker fragten im übrigen sehr viel und waren immer sehr erfreut, wenn ich, soweit Zeit und Wissen es zuließe, darauf einging. Sie zeigten sich oft dadurch erkenntlich, daß sie Zigarren und Likör, beides aus dem Weihnachtbestand, heranzubringen und mir anboten. Bei verschiedenen Meistern habe ich Kaffee trinken müssen, trotzdem ich erklärte, keine Zeit zu haben. Einmal wurde mir sogar ein phantastisches Würstbrot angeboten, was ich nicht abgelehnt habe. Natürlich waren auch Handwerker dabei, bei denen ich das Empfinden hatte, daß sie froh waren, wenn ich erst zur Tür wieder heraus war. Trotz allem muß ich sagen, daß ich bei den Handwerkern, mit geringen Ausnahmen, volles Ver-

Noch Anhang 6.4

-4-

trauen für die Erhebung gefunden habe, vor allen Dingen dann, wenn ich ihnen den Sinn der einzelnen Fragen und ihren Zusammenhang mit dem Gesamtzweck erklärt hatte. Dg.

Auch noch der Sechste

Die sonnigen Tage von Dammberg, von Büchow und dem Amt Neuhaus leben nur noch in der Erinnerung. Aus der lebendigen Fülle von neuen Eindrücken, eigenen Beobachtungen und Erlebnissen, aus vorgefaßten Meinungen und mitgenommenen Ansichten entstand ein Bild von der wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Struktur jener Landschaft im Nordostwinkel der Provinz Hannover. Ein eindrucksvolles Bild, in dem die schweren härteren, dunklen Farben überwiegen und den Gesamteindruck bestimmen, in dem aber auch lustige, bunte und helle Tüpfel zu finden sind, und ein Wahn und Hoffen auf einer oft so schweren, trüben Gegenwart auf eine bessere, glücklichere Zukunft.

Nun ist der notwendige zeitliche Abstand gewonnen, um klar zu sehen, was in der Umwelt vorging, und um in Menschen und Dinge tief hineinschauen zu können. Wie war es doch? Da fand sich ein Häuflein von Kameraden zusammen, gute Kameraden bei der Arbeit, beim Singen und beim Fröhlichsein. Da waren werdende und geordnete Volkswirte, da gab es Referendar und

Doktor, Soldat und Schuster, alle zusammengeslossen in einer festen Gemeinschaft, zu einer neuen Form eines wissenschaftlichen Seminars nach Ueberwindung von abgelebten Vorstellungen eines falschen Autoritätsgebahrens, eine schön, fruchtbare Gemeinschaftsarbeit und ein herrliches Zusammenleben von Studenten Dozent. Schön waren die Freiheit bei der Arbeit und der kameradschaftliche Zwang des Feierabends, das in uns gestiegene Vertrauen, allein mit den gestellten Aufgaben fertig zu werden. Diese Form eines Seminars und die Arbeitsweise, die selbständiges Handeln und eigenes Denken verlangt wie die Fähigkeit, durch schnelle Entschlußkraft den manchmal auftauchenden Schwierigkeiten zu begegnen, erscheine mir als einer der wesentlichsten und notwendigsten Bausteine bei dem Aufbau einer nationalsozialistischen Hochschule, an dem wir ja alle mitarbeiten, weil sie Ausdruck der innersten Lebensgesetze sind und die Grundlagen unseres bürgerlichen Wollens enthalten: den Willen und die Festung, eine ehrliche Kameradschaft, das Hineingehen in das Volk und das Mitwirken an den wichtigsten Aufgaben dieses Volkes.

Wie war es doch? Eine langweilige Eisenbahnfahrt nach einer weltberühmten Kreisstadt, ein stolpernder Einmarsch durch nachdunkle Straßen, Empfang und Gläserklingen. Ein würziger Duft von Tannen, blumigen Bergwiesen, moosbehängten Felsen und ein freundliches Glucksen aus der Gegend von Schierke. Und nachher stille, verträumte Straßen, eine weiß leuchtende Honoratiorenbank und ein tief erschreckter Nachtwächter, und abends Wieder, morgens Wieder! Daß es sich in einer so kleinen Stadt so herrlich leben läßt!

Da liegen die kleinen Städtchen, und die wendischen Runddörfer in ihrer ländlichen Abgeschlossenheit, durch weitenweite, unwaldartige Forsten im Osten und Westen von dem großen Strom des Lebens abgeteilt, und im Norden abgeschnitten durch die Elbe. Und inmitten dieser natürlichen Kreisgrenzen ein weites, offenes, bebautes Land mit eingesprengten Waldstücken in einem hügeligen Auf und Ab, mit stillen Wiesenbächen und großen Schlägen, über die der Rauch der Kartoffelfeuer wie ein schleichender Nebel wehte. Auffallend war die wendische Siedlungsform des Rundlings; fremd und eigenartig umschließen den weiten, runden Dorfplatz die strohgedeckten Bauernhäuser, die selbst ganz anheimelnd wirken in ihrer schweren, wichtigen Breite unter den hohen Eichen. Aber nur wenige Dörfer sind noch in der ursprünglichen Anlage rein erhalten.

Das alles sahen wir, wenn wir im Wagen auf der Jagd nach zu erhebenden Opfern waren, um sie ahnungslos „auszuschlachten“ und ihnen die Eingeweide aus dem Leib zu fragen (sogar die unberateten Schneiderinnen mußten ihr Alter angeben). Bei diesen Befragungen gab es keine Rücksicht gegen Mensch und Maschine, und

nicht nur die einfaßbereiten Studenten opfereten sich auf. Der Oberste der Oberen im Kreise trotzte mutig der hepterisch-schwingenden häuslichen Gewalt, und sein akademischer Stellvertreter fuhr entschlossen trotz schwerster körperlicher Behinderung (was glücklicherweise den Glanz seiner Stimme nicht beeinträchtigte), durch ein hoch aufschäumendes Wasser, mit mahelnden Nädern auf tiefen Sandwegen, immer nur das eine Ziele vor Augen . . . und daß auch die größte Heze einmal ein Ende nehmen muß.

Ueber die Aufnahme bei den Meistern und Meisterinnen kann ich wirklich nur Gutes berichten. Zwar gab es nicht immer nur gute Zigarren noch jeden Tag ein nahrhaftes Frühstück mit vortrefflich temperiertem Sognal, aber doch durchweg freundschaftliches Entgegenkommen und bereitwillige Auskunft.

Unerbört eindrucksvoll waren die tiefen Einblicke in die wirtschaftlichen und häuslichen Verhältnisse der verschiedenen Handwerksmeister, und nur bei akzeptierten Betrieben half auch die rotenoteste Brille nicht vor der Erkenntnis, es hier mit handwerklichen Unternehmungen zu tun zu haben, die in ihrer betrieblichen Unzulänglichkeit, bei einem trostlos geringen Umsatz und einer nie bestandenen Wirtschaftlichkeit nimmermehr den Namen eines Betriebes verdienen. Und wie armfelig und dürftig waren oft die Einrichtungen der Wohnungen, selbst die ländlichen Maßstäbe in Anrechnung gebracht. Es hat wohl auf uns alle einen tiefen Eindruck gemacht, wie auch diese Menschen noch stolz sind auf ihr gelerntes Handwerk, wie sie lieber ihre Lebenshaltung soweit wie möglich herunterdrücken, als ihre Freiheit und Selbständigkeit preiszugeben. W. Sch.

Und jetzt der Letzte

Und nun der Abgang! Aus den vorstehenden Berichten der Kameraden muß der sorgenvolle Leiter der Erhebungen fast mit einem Gefühl des Weibes entnehmen, daß ihm so manches „außerdienstliche“ Erlebnis im Zusammensein der Handwerker und Studenten verlagert geblieben ist. Was dieser Verlust bedeutet, das vermag er aus dem Verlauf des Kameradschafts-abends in Büchow am Schluß der Erhebungen zu ermessen. Immerhin, wenn er abends nach Arbeitsluß einsam den Schlachtplan für den kommenden Tag entwarf, so konnte er sich hierbei eines gegemeinden Grogs erfreuen. Und dann schloß der als Reisegefährte oft bewährte Meister Raabe noch eine halbe Stunde ruhiger Bestimmlichkeit. War es eine Vorahnung des Kommenden, die gerade seinen „Hungerpastor“ zum Wegbereiter nahm in das Land zwischen kaum genug und fast zu wenig?

Ein Wort zur Methodik der Erhebungen

und zu ihrem Ergebnis: Unsere Aufnahme und die örtliche Vorbereitung der Erhebung waren vom besten Willen getragen. Wenn nicht alles nach Wunsch ging, so soll das eine Lehre für ein andermal sein. Was unsere eigene Vorarbeit anlangt, so darf im Vergleich mit der vorjährigen Erhebung festgestellt werden, daß auch wir selbst seitdem manches gelernt haben. Unser erster Versuch im Eichsfeld im Sommer 1935 (eine Anzahl der diesjährigen Kameraden hatte schon daran teilgenommen) hatte uns selbst nicht befriedigt. Deshalb gaben wir uns diesmal um so mehr Mühe, es besser zu machen. Das betrifft vor allem die Vorbereitung des Fragebogens und die Technik der Befragung. Je größer der Kreis der erfaßten Betriebe gezogen werden kann, je größer die Möglichkeit der repräsentativen Auswertung der Ergebnisse. Je gründlicher die Befragung, je zu-

Noch Anhang 6.4

-5-

verlässiger das Einzelergebnis. Darauf wird in etwaigen künftigen Fällen besonders zu achten sein. Wenn wir trotz anfänglicher Zurückhaltung der befragten Handwerksmeister mehr und mehr Fühlung und Vertrauen gewonnen haben, so ist uns die Größe der Verantwortung, die wir mit unserer Arbeit übernommen haben, immer klarer geworden. Sie geht weit über das rein wissenschaftliche Forschungsinteresse hinaus, denn es handelt sich um Menschen, die in gläubigem Vertrauen von unserer Arbeit eine bessere Zukunft erhoffen.

Wobei übrigens das rein wissenschaftliche keineswegs herabgesetzt sein soll. Ich möchte mein Urteil, ohne den Kameraden vorgreifen zu wollen, dahin abgeben, daß sie aus dieser freiwilligen Ferienarbeit bei allem Frohen mehr gelernt haben als aus einer ganzen Semestervorlesung, wobei ich selbstverständlich meinen Vergleich nur zu meiner eigenen Vorlesung zu ziehen mir gestatte! Wir haben wohl alle wieder einmal erfahren, daß der beste Lehrmeister das Leben selbst ist.

Nun wird also im Wintersemester die Auswertung beginnen. Sie wird gemeinschaftlich in unserem inzwischen zum Seminar der Universität gereiften Institut in Göttingen erfolgen und soll mit aller Gründlichkeit durchgeführt werden. Ich weiß, daß alle Kameraden, denen die weitere Mitarbeit möglich ist, ihren Ehrgeiz daransetzen werden, Gutes zu leisten. Unsere Arbeit wird dann vollendet sein, wenn wir unser Ergebnis den handwerklichen Dienststellen vorgelegt haben, mit deren Einverständnis wir arbeiten durften. Hoffen wir auf ein Ergebnis, das wirtschaftspolitische Maßnahmen der berufenen Stellen im Sinne der Hoffnungen und Notwendigkeiten des Handwerks in den untersuchten Bezirken rechtfertigt.

Und, wie der Kamerad Meister Petereins in seinem Bericht sagt, wenn man unsere Arbeit im nächsten Jahre wieder brauchen kann, so wollen wir gern zur Stelle sein, so uns das Geschick es vergönnt.

Dr. M.